Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung" mit den unentgeltlichen Beilagen „Gut Brand", „Der Landwirt", „Jedem Etwas" und „Blätter für Lippische Heimatkunde" erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12. Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse Landeszeitung Detmold. Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Bei der Post für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbestellgeld für ¼ Jahr M. 0,42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für Lippe mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinspaltige Kolonelzeile oder deren Raum berechnet. Reklamezeile 75 Pfg. Komplizierte Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

№ 39 — Detmold, Mittwoch, den 16. Februar 1916 — 149. Jahrgang

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 15. Febr. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Ypern nahmen unsere Truppen nach ausgiebiger Vorbereitung durch Artillerie- und Minenwerfer-Feuer etwa 800 Meter der englischen Stellung. Ein großer Teil der feindlichen Grabenbesatzung fiel, 1 Offizier, einige Dutzend Leute wurden gefangen genommen.

An der Straße Lens—Bethune besetzten wir nach erfolgreicher Sprengung den Trichterrand. Der Gegner setzt die Beschießung von Lens und seiner Vororte fort.

Südlich der Somme schlossen sich an vergebliche französische Handgranaten-Angriffe fast andauernde Artillerie-Kämpfe bis in die Nacht an.

Nordwestlich von Reims blieben franz. Gegenangriffsversuche wirkungslos.

In der Champagne erfolgte nach starker Feuervorbereitung ein schwächlicher Angriff gegen unsere neue Stellung nordwestlich von Tahure. Er wurde leicht abgewiesen.

Oestlich der Maas lebhaftes Feuer gegen unsere Front zwischen Flabas und Ornes.

Ein nächtlicher Gegenangriff der Franzosen ist dicht vor der ihnen entrissenen Stellung bei Obersept gescheitert.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

An der Front der Armee des Generals Grafen von Bothmer finden lebhafte Artillerie-Kämpfe statt.

Bei Grobla (am Sereth, nordwestlich von Tarnopol) schoß ein deutscher Kampfflieger ein russisches Flugzeug ab. Führer und Beobachter sind tot.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Bericht.

Der Angriff eines Flugzeuggeschwaders auf Mailand.

wtb. Wien, 15. Febr. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien erhöhte Kampftätigkeit feindlicher Flieger ohne Erfolg. Nordwestlich von Tarnopol wurde ein russisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger zum Absturz gebracht; die Insassen sind tot.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Kärntner Front beschoß die feindliche Artillerie gestern unsere Stellungen beiderseits des Seisera- und Seebachtales (westlich Raibl). Um Mitternacht eröffnete sie ein heftiges Feuer gegen die Front zwischen dem Fella-Tal und dem Wisch-Berg. Bei Flitsch griffen die Italiener abermals unsere neue Stellung im Rombongebiet an; sie wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Die heftigen Geschützkämpfe an der küstenländischen Front dauern an. Gestern früh belegte eines unserer Flugzeuggeschwader, bestehend aus 11 Flugzeugen, den Bahnhof und Fabrikanlagen in Mailand mit Bomben. Mächtige Rauchentwicklung wurde beobachtet. Unbehindert durch Geschützfeuer und Abwehrflugzeuge des Feindes bewirkten die Beobachtungsoffiziere planmäßig den Bombenabwurf. Der Luftkampf wurde durchweg zu unseren Gunsten entschieden. Die feindlichen Flieger räumten das Feld. Außerdem belegten mehrere Flugzeuge eine Fabrik in Schio mit sichtlichem Erfolg mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Türkischer Kriegsschauplatz.

Der türkische Erfolg in Mesopotamien.

wtb. Konstantinopel, 14. Febr. (Meldung des Hauptquartiers.) An der Irakfront wurde festgestellt, daß der Feind infolge des erfolggekrönten Ueberfalls, den wir am Vormittag des 7. 1. (?) gegen das englische Lager von Bathia bei Kyrna ausführten, geflohen ist und alle Lagergeräte sowie 500 Tote auf dem Platze gelassen hatte. Außerdem wurde eine kleine feindliche Abteilung in dem gleichen Gefecht umzingelt und vollkommen aufgerieben. Weiter erlitt der Feind gelegentlich eines Ueberfalls, den wir bei Suk el Schiuh zwischen Korna und Nasrin unternahmen, schwere Verluste. Ein englischer politischer Agent wurde verwundet. An zwei Stellen wurden feindliche Hilfskräfte des Lagers, die sich in der Umgebung befanden, zum Rückzuge gezwungen, als sie zum Entsatz herbeieilten. Sie ließen eine Menge Gefallener auf dem Gelände. Bei Felahie und Kut-El-Amara keine Veränderung.

An der Kaukasus-Front nahmen im Zentrum die Vorpostengefechte an Heftigkeit zu und breiteten sich in den letzten Tagen an einigen Stellen bis zu dem vordersten Teil der Hauptstellung aus. Feindliche Angriffe wurden durch Gegenangriffe aufgehalten. Zwei russische Flugzeuge wurden durch unser Feuer beschädigt und zum Landen gezwungen. Sonst nichts Neues.

Der oberste Rat des Vierverbandes.

„Drum ist mein Antrag, ohne weit zu schweifen: Laßt uns auf nächsten Samstag uns vertagen; die Zeit bringt Rat, sie wird die Sache reifen. Beschlossen ward, worauf er angetragen." Diese Worte aus Chamissos bekanntem Gedicht „Der Szekler Landtag" kennzeichnet ungefähr das Ergebnis von Briands Romreise und den dortigen Beratungen der italienischen und französischen Staatsmänner. Wenn man die folgende Zeile von Chamissos Gedicht ließt, „die Frist verstrich bei ew'gen Regenschauern", so wird man gleich sinnig an die Berichte Cadornas erinnert, die wir weiter vernehmen werden, bis sich an die jetzige Vorkonferenz in Rom die für den März angesetzte Konferenz in Paris schließen wird, welche wiederum nur eine Vorbereitung für den geplanten „obersten Rat des Vierverbandes" bildet, der aus den Botschaftern der Entente mit dem französischen Minister des Aeußern als Vorsitzendem bestehen und seinen Sitz in Paris haben soll.

Man sieht, daß das Ergebnis der Romreise Briands, Bourgeois' und Thomas' recht dürftig ist, und das geht auch aus der offiziellen Mitteilung der „Agenzia Stefani" hervor. Denn wenn darin versichert wird, daß man sich „auf die Notwendigkeit einigte, eine engere Zusammenarbeit der Bemühungen der Verbündeten herbeizuführen", so wird damit zugegeben, daß diese Zusammenarbeit bisher fehlte, ohne daß das Allheilmittel verraten wird, wie das anders werden soll. Schon bisher hat es ja nicht an den gemeinsamen Beratungen, sondern vielmehr an dem gemeinsamen Willen, an der inneren Interessengemeinschaft gefehlt. Das verrät auch der „Corriere della Sera", wenn er erklärt, daß die beschlossene Pariser Konferenz der Ausgangspunkt sein werde, von dem aus eine einheitliche Tätigkeit der Verbündeten werde verwirklicht werden. Also nachdem die Entente länger als 1½ Jahr Krieg führt und Italien sich seit ¾ Jahren daran beteiligt, hat man jetzt endlich beschlossen, eine Konferenz abzuhalten, welche erst der Ausgangspunkt für die einheitliche Tätigkeit der Verbündeten sein soll. Das klingt fast wie ein schlechter Witz, und wenn der französische Munitionsminister Thomas versicherte, daß die jetzt von den Alliierten erzielte Wirklichkeit nicht minder schön sei als der Himmel Roms, so wird man dabei an das alte Scherzwort erinnert, „wer lacht über Italien?", und man ist versucht, darauf nicht die Antwort zu geben: „Ein ewig blauer Himmel."

Wenn weiter der Minister Briand von den Vierverbandsmächten die Ueberzeugung verlangt, daß es keinen französischen, italienischen, russischen oder englischen, sondern nur einen einzigen Krieg aller Bundesgenossen gebe, so verschweigt er eben die Tatsache, daß besagte Bundesgenossen sämtlich aus besonderen, höchsteigenen Gründen sich an der rein äußeren Kriegsgemeinschaft beteiligen und daß sie eben deshalb aus ihrem „heiligen Egoismus" — das Wort ist italienisches Erzeugnis — nicht herauskommen können. Den Engländern, Russen und Italienern sind die elsaß-lothringischen Schmerzen Frankreichs ebenso gleichgültig wie den Franzosen, Engländern und Russen die Sehnsucht Italiens nach den unerlösten Provinzen. Das Streben Rußlands nach den Dardanellen findet seit der Gallipoli-Niederlage keine Unterstützung mehr bei England.

Die Italiener, deren Stellung in Valona von Tag zu Tag gefährlicher wird, haben keine Neigung, zur höheren Ehre Englands den Suezkanal in Saloniki zu verteidigen. Und wenn die Franzosen dort nach wie vor die Wacht halten, so mag dabei der Gedanke wesentlich mitsprechen, daß Saloniki einst ein Austauschobjekt für Calais bilden könnte, welches die Engländer als Faustpfand in der Hand haben.

Nun hat freilich Briand weiter das Programm aufgestellt: „Nachdem jeder Verbündete die absolute Unverletzlichkeit seiner Front hergestellt hat, muß er ehrlich erklären, was er an Mannschaften und Material verfügbar hat; nur unter dieser Bedingung kann der oberste Kriegsrat seine Aufgabe erfüllen." Nun, dann kann er sie überhaupt nicht erfüllen, wer von den Verbündeten kann denn die absolute Unverletzlichkeit seiner Front sicherstellen? Etwa Frankreich und Rußland, deren Front sich tief, sehr tief im eigenen Lande befindet? Oder Italien, das sich Tag für Tag auf der ganzen Front vom Isonzo bis zu den Alpen blutige Köpfe holt und vor dem endgültigen Verlust Albaniens bangt? Das perfide Albion aber will trotz seiner Wehrpflichtkomödie weder mehr Mannschaften noch Material verfügbar machen, es sei denn zum Schutz seines eigenen, schwer bedrohten Imperiums, oder Material gegen Ueberbezahlung. Besteht doch der Hauptgrund von Briands Romreise darin, daß er den Konflikt zwischen England und Italien beilegen wollte, welch letzteres dem ersteren Blut für Kohle liefern sollte und das sich anscheinend noch wie vor weigert, die verlangten Hilfstruppen für Mazedonien zu liefern.

Es mag sein, daß es gelungen ist, diesen Riß notdürftig zu kitten, und daß es den angesagten Konferenzen in Paris gelingen wird, den in allen Fugen krachenden Vierverband zusammenzuleimen. Vor allem auch das an seinen Ketten rüttelnde Italien noch einmal festzuhalten. Aber zwei Dinge wird auch der feierlich angekündigte oberste Rat des Vierverbandes nicht aus der Welt schaffen können, nämlich den jede gemeinsame Aktion hemmenden „heiligen Egoismus" und vor allem die chronische militärische Erfolglosigkeit der im Zeichen einer von Tag zu Tag wachsenden Unterbilanz stehenden Weltkriegs G. m. b. H.

Vom Tage.

Deutsche Treffer in Belfort.

Berlin, 14. Febr. Flüchtlinge, die aus Belfort auf schweizerischem Boden eintrafen, erzählen, daß die deutschen Geschosse furchtbare Verwüstungen hervorgerufen hätten. Ganze Straßenzüge seien durch Feuer der deutschen Artillerie schwer beschädigt und gegen 50 Häuser vollständig eingestürzt.

Zu dem Gefecht an der Doggerbank.

wtb. Berlin, 14. Febr. Wie die Blätter melden, hat **es sich bei dem Seegefecht an der Doggerbank um ganz neue englische Schiffe gehandelt, die für den Minen- und Luftschiffabwehrdienst gebaut worden sind. Sie sind in dem Typ der kleinen Kreuzer gehalten, fahren 16 Seemeilen und haben eine Besatzung von 78 Mann. Sie waren erst seit Januar in Dienst.**

Salandras Gegenbesuch in Paris.

wtb. Bern, 14. Februar. Mailänder Blätter erhalten die Nachricht, Salandra werden den Besuch Briands nach Erledigung der parlamentarischen Arbeiten erwidern.

wtb. Paris, 14. Februar. Briand und Bourgeois sind zurückgekehrt.

Ein zeppelinbegeisterter Franzose.

Am 2. Februar d. J. ist an der Westfront mit einer französischen Rakete ein Exemplar der Nr. 14 238 des „Petit Parisien" vom 31. Januar 1916 zu den deutschen Truppen herübergeschossen worden. Das Blatt enthält ausführliche Schilderungen und zwei Bilder von der Wirkung des Zeppelinangriffes auf Paris, der am Abend des 29. Januar stattgefunden hatte. Auf dem unteren Rande der vordersten Seite ist, mit Tinte geschrieben, eine Bemerkung zu lesen, aus der hervorgeht, daß der französische Absender des Blattes mit seiner Regierung nicht ganz zufrieden ist. Sie lautet:

„Bravo für den Zeppelin! Ganz gut! nächste Mal lassen Sie ihre Geschösse über l'Elysée und den Palast Bourbon fallen. Und vergessen Sie nicht ein wenig Gaz dazu."

Ein Gefecht auf dem Tanganjika.

Le Havre, 14. Febr. Ein Bericht des belg. Kolonialministers besagt: Der Befehlshaber der belgischen Streitkräfte auf dem Tanganjika-See meldet unterm 9. Februar, daß der kleine Dampfer „Hedwig von Wißmann" in einem Seekampf auf der Höhe von Albertville versenkt worden ist. Zwei Deutsche wurden getötet. Die übrige Besatzung, bestehend aus zwei Offizieren, zehn deutschen Seesoldaten und neun eingeborenen

Heimat.

Roman von Kreutzer.

(Amerikan. Copyright by Carl Duncker 1914.)

35. Fortsetzung.

Und ohne jeden Uebergang:

„Also gestern — Sie wissen doch, ich besuche jeden Nachmittag das Grab meines Vaters — gestern ging ich auf dem Rückwege vom Kirchhof durchs Dorf."

„Durch welches Dorf?"

„Durch unser Dorf, Herr Gerloff, wo unsere Instleute und die russischen Polen wohnen, die vom März bis zum November immer bei uns sind. Sonst nehme ich ja stets den Weg durch die Felder, weil ich es nicht liebe, mich anstarren und mir den Kleidersaum küssen zu lassen. Gestern aber — es macht wohl das trübe Wetter seit den letzten Tagen — litt ich an einer merkwürdigen Stimmung. Und ich wollte mir schon immer mal ansehen, wie unsere Leute eigentlich wohnen."

Er biß sich auf die Lippen.

„Gnädiges Fräulein?!"

Die strichgeraden schmalen Brauen flackerten auf.

„Ich war in der Polenkaserne! Die Frau des Aufsehers mußte mich führen! Ich habe vom Boden bis zum Keller alles angesehen!"

Der Volontär hatte ruckhaft seinen Gaul verhalten; Henny von Egg auch. Die Pferde traten unruhig hin und her, daß der Sand unter ihren Hufen knirschte — sonst aber war es still. Und in diese webende Lautlosigkeit hinein sagte das junge Mädchen hart:

„Herr Gerloff — wie kann man nur monatelang gleichgültig daneben stehen, ohne auch nur einen einzigen hilfreichen Handschlag zu tun?"

„Ich verstehe nicht, gnädiges Fräulein."

„Weichen Sie mir doch nicht aus!" wehrte sie mit einem jähen Zorn in der Stimme; und die Nüstern der langgeflügelten Nase begannen zu zucken und zu zittern. „Sie wollen sich noch niemals die Unterbringung dieser achtzig Polen interessiert haben?"

„Doch, gnädiges Fräulein."

„Haben Sie das Haus inspiziert?"

„Wiederholt."

„Und?"

Artur Gerloff schob langsam die Schultern hoch.

„Ich gebe zu — die Wohnungsverhältnisse sind nicht komfortabel. Aber erstens war das Haus ursprünglich nur für höchstens fünfzig Menschen berechnet; daß man sich im Laufe der Jahre gezwungen sehen würde, für die Rübenkampagne dreißig Leute über den alljährlichen Etat anzuwerben — so etwas konnte natürlich niemand voraussehen. Und dann leben an sich diese russischen Sachsengänger in ihrer Heimat unter Verhältnissen, die Sie sich wohl doch nicht vorstellen können. Jedenfalls scheinen sie sich in ihrer Kaserne äußerst behaglich zu fühlen. Ich wenigstens habe noch nie Klagen gehört."

Sie erwartete kaum sein letztes Wort, da warf sie schon erregt ein:

„Das ist keine Entschuldigung!"

Es war eine Nüance zu scharf. Von jeder anderen Dame hätte Artur Gerloff diesen Einwurf wohl trotzdem widerspruchslos entgegen genommen; daß aber gerade Henny von Egg solche Vorwürfe erhob — das empfand er wie eine Hand, die ihn mit all seinen ziellosen Wünschen verächtlich beiseite schob.

Er zog die Zügel an; die Pferde setzten sich wieder in Bewegung.

Er erwiderte mit deutlich durchzufühlender Gemessenheit:

„Es soll auch gar keine Entschuldigung sein; ich bedarf ihrer nicht, da ich für die hiesigen Verhältnisse nicht verantwortlich bin. Ich beabsichtigte ganz einfach, Ihnen die notwendige Erklärungen zu geben.

„Und allgemein gesprochen, gnädiges Fräulein — in keiner Nation der Welt dürften Sie für die landwirtschaftlichen Arbeiter ähnlich günstige Lebensbedingungen finden, als bei uns. Sie natürlich — es ist nur logisch — stehen all diesen Fragen noch fremd gegenüber; und Ihnen scheinen sie erschreckend primitiv, weil Sie sie noch durch die sentimentale Brille sehen, die Ihre Pensionsvorsteherin wahrscheinlich trug."

Ein reichlich kühnes Sprachgebilde, das der junge Herr da in die Debatte schleuderte — es fiel ihnen beiden nicht auf.

Die Baroneß schnippte unmutig mit der Reitpeitsche durch die Luft.

„Danke, Herr Gerloff, Sie sind heute ein erstaunlicher Kavalier! Außerdem aber haben Sie völlig unrecht: — ich bin keineswegs sentimental; mich stört auch nicht die Primitivität! Ich meine nur: wenn wir diese polnischen Arbeiter fast dreiviertel des Jahres gegen geringen Lohn für uns und unser Interesse schaffen lassen — dann haben wir auch Pflichten ihnen gegenüber! Vor allem die Pflicht, ihnen erträgliche Unterkunftsräume zu schaffen. Wir aber pferchen achtzig Menschen in zehn Stuben, die kaum mit dem Allernötigsten ausgestattet sind. Und was ich da sonst noch alles bei meinem Rundgang sah . . ." sie zog die Schultern zusammen; in ihrem sonst so kühlen Gesicht war ein Ausdruck wie von widerwilligem Mitleid und uneingestandenem Ekel.

Der Volontär ließ die Muße zu geeigneter Antwort; aber in seinem Gesicht glomm allgemach ein verstohlenes Lächeln auf.

„Von vielen Einwendungen, die sich dagegen machen ließen, möchte ich nur eine anführen: diese polnischen Kampagnearbeiter, in denen Sie so bejammernswerte Existenzen sehen, pflegen sich nach acht bis zehn Jahren soviel zusammengespart zu haben, daß sie sich in der Heimat eine kleine Landstelle kaufen und von da ab auf eigenem Grund und Boden leben.

„Doch lassen wir alles andere beiseite. Sie wünschen also für Ihre Schützlinge einschneidende Aenderungen, gnädiges Fräulein?"

Ein Spott blitzte in ihren klugen Augen auf.

„Wie Sie das doch sofort herausgefühlt haben, Herr Gerloff!"

Er neigte ungerührt den Kopf.

„Ich bin auch stolz auf meine Divinationsgabe, Baroneß. Und darf ich fragen, in welcher Richtung sich Ihre Pläne bewegen?"

„Es muß sofort an die Kaserne ein Flügel angebaut werden, der mindestens fünf neue Wohnräume und eine zweite Küche enthält!"

„Nicht „sofort", gnädiges Fräulein; denn vor Ende November könnte ich keinen einzigen Menschen aus der Feldarbeit entbehren."

Sie wurde schon wieder nervös; sie vertrug offenbar nicht, wenn sich Hindernisse ihren Wünschen entgegenstemmten.

„Also dann meinetwegen Ende November!"

Er wiegte zweifelnd den Kopf.

„Und gleich ein ganzer Flügel — gnädiges Fräulein, ich bin kein Baumeister; aber nach meiner Schätzung würde es sich um eine Mindestausgabe von dreitausend Mark handeln!"

Da setzte sie ihrem preußischen Halbblut den Sporen ein und jagte los, daß der Sand nur so um sie herumspritzte. Dem Volontär fiel es nicht sonderlich schwer, seinen edel gezogenen Cobwallach eine Länge hinter ihr zu halten. Wohl fünf Minuten lang dauerte die wilde Jagd; dann hatte Henny von Egg genug.

Ließ ihre Stute wieder in Schritt fallen und wartete, bis Gerloff sich wieder neben ihr befand, und stieß empört hervor:

„Also, Herr Gerloff — also wenn Ihnen daran liegt, daß unsere bisherige gute Freundschaft fortbestehen bleibt, dann kommen Sie mir nicht noch einmal mit solchen krämerhaften Bedenken. Sie passen nicht zu dem Bilde, das ich mir von Ihnen gemacht habe! Dreitausend Mark — ich meine, soviel wird Rittergut Brünnowo wohl noch tragen können."

(Fortsetzung folgt.)

Matrosen wurden zu Gefangenen gemacht. Die belgische und die englische Flottille erlitten keinen Verlust.

Die englische Thronrede.

wtb. London, 15. Febr. Die bei der Wiedereröffnung des Parlaments gehaltene Thronrede lautet:

„Meine Alliierten und mein Volk, die sich in diesem Konflikte mit immer stärker werdenden Banden der Sympathie und Einverständnis vereinigt haben, bleiben fest entschlossen. Genugtuung für die Opfer des unprovozierten, nicht zu rechtfertigenden Verbrechens und wirksamere Garantien für alle Nationen gegen einen Ueberfall von Seiten einer Macht zu erhalten, die fälschlich Gewalt als Recht und Zweckmäßigkeit als Ehre betrachtet. Mit stolzem, dankbaren Vertrauen blicke ich auf den Mut, die Hartnäckigkeit und die Hilfsmittel meiner Flotte und Armee, von denen wir bei der würdigen Erreichung dieses Zieles abhängen. Das Unterhaus wird für die Finanzierung der Kriegsführung zu sorgen haben. Nur Maßregeln, die dazu beitragen, unser gemeinsames Ziel zu erreichen, werden dem Parlament vorgelegt werden."

Errichtung eines besonderen Luftdepartements.

Haag, 15. Febr. Reuter meldet aus London: Lord French wird den Oberbefehl über die gesamte Artillerie, die der Abwehr von Luftangriffen dient, und über die zur Landesverteidigung bestimmten Flugzeuge übernehmen. Nur die Wasserflugzeuge unterstehen weiterhin der Admiralität, da sie hauptsächlich gegen feindliche Kriegsschiffe vorgehen. Unter dem Vorsitz von French wird in Whitehall (dem Kriegsdepartement) ein besonderes Luftdepartement errichtet werden. Es wird telephonisch mit allen Landesverteidigungsposten an der Küste verbunden sein, um zuerst die Nachricht von der Annäherung von feindlichen Luftfahrzeugen zu erhalten und die Art der Abwehrmaßnahmen zu diktieren. Die Flugzeugposten an der Küste sollen vermehrt werden. Die Regierung hat nach der Uebertragung der Verantwortung auf French nicht mehr die Absicht, einen Luftschiffahrtsminister zu ernennen.

Ernste englische Besorgnisse vor der Verschärfung des U-Bootkrieges.

Haag, 15. Februar. Von Tag zu Tag verschwindet mehr und mehr der hochmütige Ton, mit dem die englische Presse anfangs die deutsche Denkschrift über die Verschärfung des U-Bootkrieges kommentiert hat, wenn auch die größten Blätter diplomatisch genug sind, sich diese wachsende Besorgnis nicht unverblümt merken zu lassen. Dabei ist es interessant, zu beobachten, wie die Blätter auf die verschiedenste Art und Weise die verantwortlichen und beteiligten Kreise vor der kommenden Gefahr zu warnen suchen.

Sehr deutlich wird die „Shipping Gazette" mit folgenden Ausführungen: „Wenn der U-Bootkrieg nicht wäre, wären die Frachtsätze 50—75 Prozent niedriger als jetzt, der englischen, französischen, russischen, italienischen und belgischen Handelsflotte stünde rund eine Million Tonnen an Laderaum mehr zur Verfügung. England hätte ferner im vergangenen Jahre nicht Verluste gehabt, die an Schiffen und Ladungen in die Hunderte von Millionen Mark gehen. Der anfangs so verspottete U-Bootkrieg hat somit langsam, aber sicher seine Früchte für Deutschland getragen, wenn auch wohl das Hauptziel, die Aushungerung Englands, nicht erreicht werden konnte. Jetzt steht eine Verschärfung des U-Bootkrieges in Aussicht. Man scheint die deutsche Ankündigung auf die leichte Schulter zu nehmen, aber nach den Worten werden die Taten folgen. Für uns handelt es sich darum, ob und welche Maßnahmen wir dagegen ergreifen können. Diese Frage muß nach ihrer politischen, militärischen und technischen Seite hin studiert werden, u. wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß sie von unserer Regierung bereits eifrig studiert wird. Hoffen wir, daß die Regierung bald praktische und wirksame Taten zur Ausführung bringt.

Englisch-italienischer Druck auf Washington.

wtb. London, 15. Februar. Der Korrespondent der „Times" meldet aus Washington, das Staatsdepartement sei nichtamtlich von England und Italien benachrichtigt worden, daß eine Weigerung, das Recht auf Bewaffnung von Handelsschiffen anzuerkennen, als ein peinlich überraschender Akt betrachtet werden würde. Das Staatsdepartement habe noch keine Entscheidung getroffen.

Die voraussichtliche Haltung der amerikanischen Regierung

Haag, 15. Febr. Die „Morning Post" meldet aus Washington: Wilson ist gestern zurückgekehrt. Es bestehen starke Anhaltspunkte dafür, daß die Regierung den deutschen Standpunkt einnehmen wird. In diesem Falle wird sie nicht allein die Ausfahrt von bewaffneten Handelsdampfern aus amerikanischen Häfen verbieten, sondern auch allen Amerikanern, die beabsichtigen, auf bewaffneten Handelsdampfern der Kriegführenden zu fahren, die Reisepässe verweigern.

wtb. Amsterdam, 15. Febr. Wie ein hiesiges Blatt meldet, berichtet die „Times" aus Washington, daß das Kabinett heute über die deutsche Denkschrift, betreffend bewaffnete Handelsschiffe, beraten werde.

Amerikanische Friedensvermittler nach London?

Köln, 15. Februar. Der Kölnischen Volkszeitung zufolge werden die Amerikaner Ford, Bryan, Jane und Adams in kurzem in London eintreffen, um Friedensvermittlungsversuche zu machen.

Italiens Mißstimmung über Griechenland.

Lugano, 15. Febr. Die aus Athen eingelaufene Nachricht, daß die Verträge mit den italienischen Gendarmerie-Instruktoren und der französischen Mission für öffentliche Arbeiten von Skuludis nicht erneuert worden sind, macht großen Eindruck. Die Stimmung gegen Griechenland wird immer schärfer, während man Rumänien infolge der Nachricht, daß eine Einigung Bratianus mit der Opposition zustande gekommen sei, die ein Kabinett Marghiloman ausschließen, zuversichtlicher beurteilt.

Neue Ausschreitungen des Mailänder Pöbels.

Frankfurt a. M., 15. Febr. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." erzählen aus Mailand in Lugano eingetroffene Reisende, daß infolge des Fliegerangriffes verschiedene deutsche Geschäfte vom Mailänder Mob geplündert worden sind.

Folgen der Kohlennot in Italien.

Lugano, 15. Februar. Sämtliche Kleinbahnen in der Provinz Bergamo stellten heute wegen Kohlenmangels ihren Betrieb ein.

Der Aufruhr in China.

wtb. London, 15. Februar. Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio vom 13. Februar: Hier eingegangene Depeschen besagen, daß Tschungking in Szetschwan in die Hand der Rebellen gefallen ist und daß die Regierungstruppen zu diesen übergegangen sind.

Vom Balkan.

Der Bulgaren-Vorstoß in Albanien.

Eine Reutermeldung besagte gestern bekanntlich:

„Die Bulgaren besetzten Fieri, 25 Kilomet. von Valona."

Fieri, alter Stammsitz der mohammedanischen Notabeln- und Grundbesitzer-Familie Vrioni, dessen gegenwärtiges, betagtes Oberhaupt, Demer Pascha Vriani, auch dem Charakter nach einer der vornehmsten Männer Albaniens ist, liegt nördlich von Valona an der Janiza, die in der Nähe von Fieri in den Semeni fließt. In der Ebene von Fieri lagerten während des Balkankrieges in größtem Elend wochen- und monatelang die Ueberreste der türkischen Truppen, die nach dem Fall von Skutari sich dorthin begeben hatten. Die Nachricht von der Besetzung Fieris durch die Bulgaren, die Reuter von Athen aus verbreitet, bedarf jedoch noch der Bestätigung. Es ist möglich, daß sie den Ereignissen vorauseilt. Die Bulgaren könnten dorthin auf zwei Wegen gelangt sein: entweder von Osten über Berat oder von Nordosten über Elbersan. Man hat aber noch nicht vernommen, daß sie in Berat eingezogen seien, und die bulgarische Besetzung ist eben erst erfolgt, so daß es fraglich ist, ob die bulgarischen Truppen schon jetzt bis Fieri vorgedrungen sind.

Eine weitere griechische Kündigung.

wtb. Athen, 14. Febr. (Agentur Havas). Den Blättern zufolge benachrichtigte die griechische Regierung den Leiter der französischen Mission für öffentliche Arbeiten auf Kreta, dessen Kontrakt heute abläuft, daß sie seine Mission als beendet betrachte.

Rumänisches Getreide für Bulgarien.

wtb. Sofia, 14. Februar. „Dnewnik" meldet: Bulgarien hat in Rumänien 3000 Tonnen Weizen gekauft. Weitere Ankäufe werden ins Auge gefaßt.

Zur Torpedierung des französischen Kriegsschiffs.

Haag, 15. Februar. Reuter meldet aus Paris: Der Verlust des Kreuzers „Charnier" wird bestätigt. An der irischen Küste wurde ein Floß angetrieben, auf dem sich 15 Matrosen befunden hatten. Nur einer war am Leben geblieben. Er erzählte, daß „Charnier" am 8. Februar morgens um 7 Uhr torpediert worden sei. Der Kreuzer sank innerhalb weniger Minuten, ohne Boote aussetzen zu können.

Genf, 14. Februar. Eine Meldung des „Temps" besagt, daß der französische Postdampfer „Porto di Smyrne" (2570 Tonnen) auf der Fahrt von Alexandrien nach Syrakus den Funkenspruch eines französischen Postdampfers auffing, in dem dieser um Hilfe gegen ein deutsches U-Boot ersuchte.

Dem „Petit Parisien" wird aus La Rochelle gemeldet, daß wiederum ein französisches Schiff einer schwimmenden Mine zum Opfer fiel. Ein Frachtdampfer fuhr auf eine in französischen Gewässern treibende Mine und versank mit der ganzen Besatzung.

Politik.

Ausschluß Ledebours aus einer sozialdemokratischen Versammlung.

Der sozialdemokratische Verein Groß-Kiel hielt am Donnerstag abend eine von 1200—1500 Mitgliedern besuchte Versammlung ab, in der eine Aussprache über die Berichte der Reichstagsabgg. Ledebour und Legien über die Stellung der Reichstagsfraktion zu den Kriegskrediten stattfand. Es kam zunächst zu einer einstündigen Geschäftsordnungsdebatte, weil die Leitung der Versammlung Ledebour den Eintritt in den Saal versagte, da auch Legien nicht anwesend war. Die Anhänger der Minderheit protestierten lebhaft gegen Ledebours Ausschluß. Die Mehrheit aber beschloß, Ledebour, dem von Anhängern der Mehrheit unfaires und unanständiges Handeln vorgehalten wird, nicht zuzulassen. Eine beträchtliche Mehrheit stimmte einer Entschließung des Aktionsausschusses zu, in der die Bewilligung der Kriegskredite gebilligt und das Verhalten der Minderheit als Disziplinbruch verurteilt wird.

Vereinigung der schwarzburgischen Lande.

wtb. Rudolstadt, 14. Febr. Auf Einladung der beiden Präsidenten des Schwarzburg-Rudolstädtischen und des Schwarzburg-Sonderhauser Landtages fand gestern in Erfurt eine vertrauliche Besprechung von Abgeordneten aller Parteirichtungen über die Anbahnung eines Zusammenschlusses in den schwarzburgischen Fürstentümern statt. Es wurde von allen Anwesenden der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die gegenwärtige große Zeit mit ihren großen Aufgaben auch die Vereinigung der schwarzburgischen Lande zu einem Staate fordere. Wie die Schwarzburgische Landeszeitung erfährt, wird eine dahingehende Vorlage schon dem heute in Rudolstadt zusammentretenden Landtage zugehen.

Bismarck und die Reichsgründung.

In dem soeben erschienenen zweibändigen Werk „Die Reichsgründung", von Professor Erich Brandenburg (Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig), findet sich nachstehende Gegenüberstellung der Ideen, die Bismarck in Taten umsetzte, und der Gedanken, die bereits 1848 die Parteiführer in der Paulskirche beherrschten.

„Bismarck hat die Lösung der deutschen Frage, die 1871 zustande kam, zwar praktisch durchgeführt, aber nicht selbst gefunden. Alles, was er getan hat, war bereits lange vorher gedacht und als notwendig erkannt worden. Es dürfte schwer sein, irgendeinen Gedanken in Bismarcks geistiger Werkstatt zu entdecken, der nicht aus dem großen Ideenvorrat des Jahres 1848 stammte. Noch einmal tritt uns lebendig die große Bedeutung des Sturmjahres entgegen, wenn wir uns diese Tatsache vor Augen stellen.

Die Erkenntnis, daß eine festere Einigung nur für das engere Deutschland ohne Oesterreich möglich sei, hatte bereits die Erbkaiserpartei des Frankfurter Parlaments gewonnen; Staatsmänner wie Camphausen und Radowitz lebten durchaus in diesem Gedanken. Daß diese Lösung nicht durch friedliche Mittel, sondern nur durch Eisen und Blut herbeigeführt werden könne, war zwar nicht eine allgemeine Ueberzeugung der Vorkämpfer der Einheit in jener Zeit gewesen, aber es muß doch daran erinnert werden, daß König Wilhelm selbst bereits als Prinz von Preußen im Jahre 1849 geschrieben hatte: „Wer Deutschland regieren will, muß es sich erobern; à la Gagern geht es nun einmal nicht." Und fast noch stärker klingt es als eine Vornahme Bismarckscher Gedanken, wenn Radowitz im Juli 1848 schreibt: „Die neue Konstituierung Deutschlands, ja Europas wird nicht das Werk deliberierender Versammlungen, sondern gewaltiger Kämpfe und Taten sein."

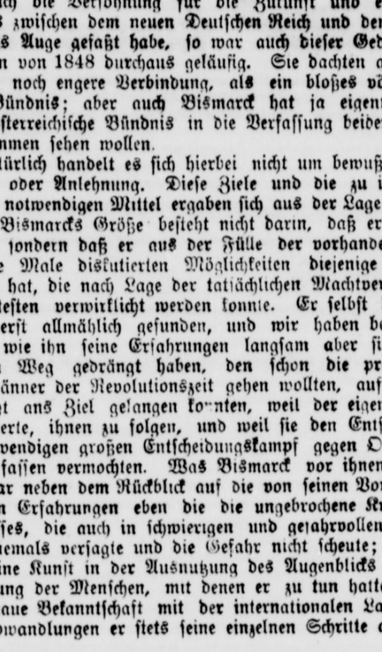
Daß in dem engeren Deutschland die Hegemonie Preußens verbunden sein müsse mit möglichster Schonung der einzelstaatlichen Rechte, gehörte ebenfalls zu den Ueberzeugungen der Männer von 1848, und die Scheidung der Kompetenzen zwischen Reich und Einzelstaaten war in der Verfassung der Paulskirche bereits auf den gleichen Grundlagen aufgebaut, wie in der heutigen Reichsverfassung. Freilich war in der Frankfurter Verfassung allen Einzelstaaten die gleiche Stellung gegenüber der Zentralgewalt zugedacht: von einer besonderen Vorzugsstellung Preußens oder Bayerns wußten sie nichts. Aber auch dieser Gedanke fehlte bei den praktischen Staatsmännern jener Tage nicht. Schon im August 1848 sah Radowitz, wenn Preußen an die Spitze des neuen Reiches trete eine Kompensation für Bayern und „ebenso stufenweise für die nächstfolgenden größeren Staaten" vor. Auch Camphausen hat denselben Gedanken ausgesprochen bei den vorbereitenden Ratschlägen, die er für die Gestaltung einer preußischen Union gegeben hat.

Die Erkenntnis, daß ein dem Parlament verantwortliches Reichsministerium die Aufhebung der einzelstaatlichen Selbständigkeit bedeute, daß daher das an sich notwendige deutsche Parlament nur bestimmt begrenzte Befugnisse haben dürfe, tritt in den preußischen Unionsbedingungen und in den Verhandlungen mit dem Frankfurter Parlament deutlich zutage. Ja, sogar das Argument für die Notwendigkeit des Kaisertitels, das Bismarck 1870 dem König von Bayern gegenüber anwandte, daß es nämlich für die deutschen Fürsten leichter sei, sich einem deutschen Kaiser unterzuordnen, als dem König von Preußen, finden wir nahezu wörtlich in den Berichten des Grafen Bernstorff aus Wien von 1849 und ebenso in der Denkschrift des Großherzogs von Oldenburg von 1866. Ein Hauptstück vnn Bismarcks Taktik gegenüber den widerstrebenden Einzelstaaten war es, ohne äußerlich sichtbaren Zwang doch den Druck der Ereignisse und der öffentlichen Meinung zu benutzen und sie schließlich vor die Frage zu stellen, ob sie dem deutschen Volke gegenüber die Verantwortung für das Scheitern des Einigungswerkes auf sich nehmen wollten. Auch das war nur eine Wiederaufnahme der von Camphausen so lebhaft vertretenen Ideen. Wenn Bismarck es sich endlich immer als besonderes Verdienst angerechnet hat, daß er unmittelbar nach der großen Abrechnung mit Oesterreich die Versöhnung für die Zukunft und ein enges Bündnis zwischen dem neuen Deutschen Reich und dem Kaiserstaat ins Auge gefaßt habe, so war auch dieser Gedanke den Männern von 1848 durchaus geläufig. Sie dachten allerdings an eine noch engere Verbindung, als ein bloßes völkerrechtliches Bündnis; aber auch Bismarck hat ja eigentlich das deutsch-österreichische Bündnis in die Verfassung beider Länder aufgenommen sehen wollen.

Natürlich handelt es sich hierbei nicht um bewußte Nachahmung oder Anlehnung. Diese Ziele und die zu ihrer Erreichung notwendigen Mittel ergaben sich aus der Lage Deutschlands. Bismarcks Größe besteht nicht darin, daß er sie neu entdeckt, sondern daß er aus der Fülle der vorhandenen und unklaren Male diskutierten Möglichkeiten diejenige herausgegriffen hat, die nach Lage der tatsächlichen Machtverhältnisse am leichtesten verwirklicht werden konnte. Er selbst hat diese Lösung erst allmählich gefunden, und wir haben beobachten können, wie ihn seine Erfahrungen langsam aber sicher auf denselben Weg gedrängt haben, den schon die preußischen Staatsmänner der Revolutionszeit gehen wollten, auf dem sie aber nicht ans Ziel gelangen konnten, weil der eigene König sich weigerte, ihnen zu folgen, und weil sie den Entschluß zu dem notwendigen großen Entscheidungskampf gegen Oesterreich nicht zu fassen vermochten. Was Bismarck vor ihnen voraus hatte, war neben dem Rückblick auf die von seinen Vorgängern gemachten Erfahrungen eben die die ungebrochene Kraft des Entschlusses, die auch in schwierigen und gefahrvollen Augenblicken niemals versagte und die Gefahr nicht scheute; es war ferner seine Kunst in der Ausnutzung des Augenblicks und der Behandlung der Menschen, mit denen er zu tun hatte, sowie seine genaue Bekanntschaft mit der internationalen Lage, von deren Abwandlungen er stets seine einzelnen Schritte abhängig machte.

Kleine Mitteilungen.

Gegenseitige Kriegspatenschaft. Bürgermeister von Mittaglie hat in der Sitzung des Wiener Stadtrates mitgeteilt, daß die auf den Schlachtfeldern gegründete Blutsgenossenschaft auch bei der Kriegs-Patenschaft in beiden Reichen dadurch zum Ausdruck kommen soll, daß Deutschland die Kriegspatenschaft über je eine österreichische und ungarische Stadt, Wien und Budapest über je eine reichsdeutsche Stadt übernimmt. Deutschland hat hierfür das durch Italiener mutwillig zusammengeschossene Görz und eine noch von Budapest zu bestimmende Stadt gewählt. Wien wählte die ostpreußische Stadt Ortelsburg, Ungarn die Stadt Gerdauen. Es wird zu diesem Zweck ein „Kriegshilfsverein Wien" gegründet mit dem jährlichen Vereinsbeitrag von zwanzig Kronen. Aus den Vereinsmitteln soll die staatliche preußische Hilfstätigkeit zum Wiederaufbau Ortelsburg unterstützt werden. Die Stadt Wien tritt diesem Verein mit fünfzigtausend Kronen bei. Die Wiener Blätter begrüßen mit großer Genugtuung dies Vorgehen. Das „Fremdenblatt" schreibt: Genau so, wie wir siegen wollten, bisher siegten und auch weiter siegen werden, wollen wir auch wieder aufbauen. Die „Neue Freie Presse" sagt: Zu der Waffenbrüderschaft an der Front tritt jetzt die Waffenbrüderschaft der Hilfsbereitschaft, das Schulter-an-Schulterstehen des Samaritertums.



Konstantinopel im Kriege.

Der Mai ist nach dem Urteil von Sachkennern die günstigste Jahreszeit, die Einfahrt zur See der schönste Weg für den Besuch des alten Macht- und Handelsmittelpunktes an der Grenzscheide zwischen Europa und Asien. Weder Weg noch Zeit konnten wir bei unserer Reise bestimmen, die ihr besonderes Gepräge durch die Fahrt mit dem ersten Balkanzug erhielt. Bei Ausflügen nach dem Goldenen Horn und nach dem Bosporus konnten wir uns indessen mit Hilfe einigen Vorstellungsvermögens das auch jetzt überaus malerische, ja in seiner Art einzige Bild Konstantinopels und seiner Tochtersiedlungen auf dem gegenüberliegenden Ufer durch Vergegenwärtigung der Farbenpracht blühender Sträucher und Bäume vertiefen. Waren wir doch während unseres Aufenthalts von strahlenden Sonnentagen begünstigt die im ausgesprochensten Gegensatz standen zu den trüben Regenwochen in der Heimat. Die späte Nachmittagsstunde unserer Ankunft ließ freilich von alledem nichts erkennen. Das Straßengewirr entbehrt zu solcher Tageszeit jedes eigenen Reizes; nur die am dunklen Himmel schwebenden Lichterkränze der Minaretts führten uns die muselmanische Umwelt, in die wir nahezu unvermittelt versetzt waren, vor Augen.

Mitten in die orientalische Atmosphäre wurden wir hineingezogen, als wir am nächsten Tage von den erhöhten Punkten Galatas Stambul vor uns liegen sahen, von dem uns das Goldene Horn trennte: Ein gewaltiges Häusermeer, aus dem die zahlreichen Moscheen mit ihren schlanken Minaretts wie Inseln emporragen. Gerade vor uns die Sultan Walide, drüben links die Aja Sophia, unweit dieser die Sultan Achmed-Moschee, nach rechts hin die Moscheen Suleimanie, Mohammed II. des Eroberers, Sultan Selim und im Hintergrunde zahlreiche andere. Jenseits des Bosporus das kleinasiatische Skutari, der eigentlich türkische Teil der Reichshauptstadt. Von dem Lärmen und Treiben in Pera und Galata muß man sich loslösen, will man zum vollen Genuß des Geschauten gelangen. Den genannten Stadtteilen mangelt durchaus das Gepräge eines türkischen Gemeinwesens. Auch der jetzt wohl mehr denn sonst als Kopfbedeckung benutzte Fes kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß hier ein internationales Völkergemisch seinem Tagewerk nachgeht oder müßig durch die europäisch übertünchten Straßenzüge und durch die von betäubendem Lärm widerhallenden Gassen und Gäßchen der Hafenstadt schlendert. Interessant ist, zu beobachten, wie die Menge hier und in Stambul weder durch die rasche Bewegung der elektrischen Straßenbahn, noch durch dahinsausende Kraftwagen und noch weniger durch die zweispännigen Wagen sich aus ihrer Ruhe bringen läßt. Selbst Frauen flüchten nicht ängstlich auf die Fußsteige, sondern weichen auf dem Fahrdamm den Gefährten gelassen aus. An den Krieg erinnern vor allem die zahlreichen Militärpersonen, die allenthalben zu sehen sind; in nicht geringer Zahl, darunter deutsche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Vielfach sah man türkische Soldaten in ihren neuen, hellfarbigen Felduniformen mit helmartiger Kappe, die den Nacken gegen die Gluten der südlichen Sonnenstrahlen sehr zweckmäßig schützt.

Am Tage nach unserer Ankunft galt unser erster Besuch dem Kaiserlichen Botschafter Grafen Wolff-Metternich. Der Botschafter empfing uns, von den diplomatischen und militärischen Mitgliedern der Botschaft umgeben, in seinem schön gelegenen Heim, von dem aus man eine prächtige Aussicht auf den Bosporus genießt. Die Vertreter der deutschen Presse und die neutralen Berichterstatter aus Berlin wurden dem Botschafter vorgestellt und von Seiner Exzellenz mit liebenswürdigen Worten willkommen geheißen. Er sagte uns jede Unterstützung der Botschaft zu, deren wir bei der Erfüllung unserer Aufgabe in Konstantinopel bedürfen sollten. Nach Abschluß unseres Aufenthaltes an Goldenen Horn konnten wir dankbar der Bemühungen gedenken, die die Botschaft uns hatte zuteil werden lassen. Graf Wolff-Metternich persönlich trat uns noch einmal näher, als er an einem der nächsten Tage uns um seine Tafel vereinigte.

Die ersten allgemeinen Eindrücke von dem Wesen und Leben Stambuls, in dem das Türkentum im Gegensatz zu dem überwiegend levantinischen Galata und Pera vorherrscht, gewannen wir bei einer Rundfahrt durch die Stadt, deren Führung ein Vertreter des türkischen Presseamts in freundlicher Weise übernommen hatte. Zunächst statteten wir im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten dem Leiter des Pressewesens einen Besuch ab. Nach türkischem Brauch wurden wir mit Kaffee und Zigaretten bewirtet. Hierbei hatten wir die erste Gelegenheit, mit angesehenen Vertretern der türkischen Presse ins Gespräch zu kommen. Auch einige Herausgeber türkischer Zeitschriften waren anwesend, so Achmed Ahsim Bey, der Herausgeber einer angesehenen türkischen Bilderzeitschrift, den einige von uns als Führer der türkischen Studiengesellschaft auf deren Reise durch Deutschland im Jahre 1911 in angenehmer Erinnerung hatten. Ferner die Herausgeber des „Tanin", des „Ikdam" und andere mehr. Im Anschluß an diesen Besuch wurden einige der deutschen und der neutralen Gäste vom Minister für auswärtige Angelegenheiten, Halil Bey, in seinem Amtszimmer empfangen. Der Minister sprach seine Befriedigung über die Herstellung der schnellen Verbindung zwischen Deutschland und der Türkei aus, wobei er besonders den Umstand hervorhob, daß dieses Werk während des Krieges gelungen sei. Er wünschte uns einen guten Verlauf des Konstantinopler Aufenthalts. Nachmittags suchten wir Achmed Ahsim Bey in seiner Wohnung auf. Er zeigte uns Gruppenaufnahmen und andere Erinnerungen von der erwähnten deutschen Reise und bekundete sein warmes Interesse für Deutschland und deutsche Art. Bei Besichtigung seiner Druckerei konnten wir mit Vergnügen feststellen, daß die meisten Druckmaschinen aus Deutschland stammten. Nicht ohne Interesse für Kenner des Druckereibetriebes war die Tatsache, daß die türkischen Setzkästen 340 Fächer mit verschiedenen Schriftzeichen enthalten, während bei uns der Setzer 108 Fächer zu beherrschen hat. Sein türkischer Berufsgenosse ist hiernach genötigt, noch größere Aufmerksamkeit aufzuwenden als er.

Die Fahrt durch die Stadt führe uns durch die Hauptstraßen mit deren bekannten Sehenswürdigkeiten; aber auch einige der abgelegeneren Seitenstraßen durcheilten wir mit den flinken Zweispännern. Gegen die Friedenszeit zeichnete sich das Leben in der Oeffentlichkeit durch größere Ruhe aus; selbst im großen Bazar ging es verhältnismäßig still her. Wer als Fremder sich in diesem Gewirr von Läden und Verkaufsständen zurechtfinden und gar Einkäufe machen will, bedürfte hierzu eines längeren Aufenthalts in Konstantinopel, als er uns beschieden war. Immerhin konnten wir den Eindruck heimbringen, daß die feilgebotenen Waren von sehr, sehr verschiedenem Wert sind, und daß deshalb gute Warenkenntnis notwendig ist, um sich vor Enttäuschungen zu schützen. In der Stadt selbst fielen uns die Bestrebungen der Verwaltung ins Auge, mehr Raum, Luft und Licht zu schaffen. Die Schwierigkeiten, die diese Bemühungen zu überwinden haben, sind sicher nicht gering. Jeder Veränderung der überkommenden Verhältnisse abgeneigt, setzend die Eigentümer der Grundstücke der Beseitigung von Engpässen in den Straßen denkbarsten Widerstand entgegen. Vermutlich wird es nicht immer ohne sanften Druck abgehen. Der Krieg mit seinen unmittelbaren Erfordernissen wird die Entwicklung Stambuls in der angedeuteten Richtung wohl verlangsamen, die Vorteile der Verbesserungen für den Verkehr und die Anwohner selbst dürften indessen den lobenswerten Bemühungen nach und nach wieder zu ihrem Rechte verhelfen.

Den Höhepunkt in jedem Sinne erreichte die Besichtigung Stambuls durch den Besuch der Aja Sophia. Von außen erscheint sie dem Beschauer als gewaltiger, massiver Bau, dem nur die vier Minaretts den Eindruck des Emporstrebens verleihen. Betritt man aber das Innere, so wirkt die Weite und Höhe des dreizehnhundert Jahre alten Werkes trotz aller bekannten Schilderungen wie eine Ueberraschung. Dank den heutigen Eisenkonstruktionen sind wir an Bogenbauten von großer Ausdehnung wahrlich gewöhnt. Gerade deshalb aber stehen wir bewundernd vor dieser Leistung alter Baukunst, die solche Spannungen ohne Zwischenstützen hat schaffen und noch tragfähig machen können. Die Vorschriften des Islams dulden bekanntlich keine Bildwerke in den Gotteshäusern. Aus diesem Grunde fehlt auch der Aja Sophia seit ihrer Umwandlung in eine Moschee die Mannigfaltigkeit und Wärme der Flächengliederung christlicher Kirchen. Auch die gewaltigen Rundtafeln mit Koransprüchen, die den Mittelraum umgeben, können in dieser Beziehung unserem Empfinden keinen Ersatz bieten. Um so reiner aber ist der Eindruck der architektonischen Gestaltung, der Uebersichtlichkeit der ganzen Anlage bis in ihre gewaltige Höhe hinauf und der meisterhaften Lichtzuführung. Das edle Gestein, die schönen Fliesen an den Wänden und die in milden Farben abgetönten Teppiche, die den ganzen Boden decken, wirken mit den hochstrebenden Formen zusammen, um einen nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. Der Mächtigkeit des Bauwerks aber wurden wir erst vollständig gewahr, als wir von der obersten Galerie in den Raum hinabblickten, in dem die Betenden wie kleine Puppen erschienen. Nicht ganz einfach war es, diese Galerie zu erreichen. Anfänglich ging es eine stufenreiche Treppe hinan; dann aber begann ein Klettern über die abschüssigen Dächer der Nebenkuppeln, ein Weg, der nur ganz schwindelfreien Personen zu empfehlen ist. Von diesem erhabenen Standort aus gewannen wir weite Ausblicke über die Stadt und ihre nähere und fernere Umgebung. Es war Nachmittag und die Stunde, in der Geistliche von jedem der Minaretts die Aufforderung an die Muselmanen zum Abendgebet hören ließen. Unten in dem Lärm der Stadt werden ihre Stimmen kaum hörbar. Den rechten Muselmanen aber sind die Vorschriften über die täglichen Gebetsübungen so in Fleisch und Blut übergegangen, daß die Mahnungen von den Minaretts wohl mehr eine sinnbildliche Bedeutung haben. Auf demselben Wege, den wir gekommen waren, ging es schließlich hinab in den Alltag.

O. R.

Lippisches.

Detmold, 16. Februar 1916.

Unsere Helden.

Für sein geliebtes Vaterland starb am 14. Januar 1916 der Kriegsfreiwillige Friedrich Meierjohann aus Detmold im blühenden Alter von 20 Jahren im Lazarett.

Der Kanonier Recker, Sohn des Landwirts Recker aus Wilbasen, starb im Felde den Heldentod fürs Vaterland.

Dem Unteroffizier Aug. Mertens in Schlangen, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, wurde nunmehr auch von Sr. Durchlaucht dem Fürsten das Lipp. Kriegs-Ehrenkreuz verliehen.

Dem 65jährigen Vizefeldwebel Dormagen in Bad Salzuflen wurde die Lippische Kriegsehrenmedaille am weißen Bande mit der Inschrift: „Treu bewährt in schwerer Zeit 1915", und seinem 17jährigen Enkel, dem Gefreiten W. Dühnfort, das Fürstlich Lippische Kriegsverdienstkreuz verliehen. Beide stellten sich bei Kriegsausbruch dem Heere. Während der Großvater, der auch 70/71 Kriegsfreiwilliger war, bis heute noch Rekruten ausbildet, zog sein Enkel mit den 55ern ins Feld.

Mit dem Fürstlich Lipp. Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet wurde der Unteroffizier Richard Vogt auf Hüttenhof, der vor einiger Zeit das Eiserne Kreuz erhielt.

— **Die Goldstücksammlung beim 2. Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 55** betrug in den letzten sechs Monaten über 32 000 Mk., die der zuständigen Stelle zugeführt wurden. Man ersieht aus der Sammlung, daß es immer noch eine Reihe unkluger und wenig patriotischer Leut: gibt, die sich nicht entblöden, das Goldgeld zurückzuhalten, wo es gilt, dem Vaterlande einen Dienst zu leisten. Angebracht wäre, wenn man sich an maßgebender Stelle entschließen könnte, scharf gegen die Zurückhalter der Goldmünzen vorzugehen, und schließlich wäre es auch erwünscht, die goldenen Mitkämpfer im Kriege kenntlich zu machen, um später einmal Maßregeln gegen die kleinen Geister in großer Zeit zu treffen.

Schulentlassung und Berufswahl.

Binnen kurzem werden viele Knaben vor die Frage gestellt werden, welchen Beruf sie nach der Schulentlassung ergreifen werden. Diese Frage ist in diesem Jahre besonders schwer zu beantworten. Das sachkundigste Familienmitglied — der Vater — steht meistens im Felde und andererseits locken die hohen Löhne in der Industrie. Manche Mutter läßt sich — bei den hohen Lebensmittelpreisen verständlich — durch die Aussicht auf diesen Verdienst und die dadurch herbeigeführte Steigerung d. Familieneinkommens verleiten, ihren Sohn von einer tüchtigen Berufsausbildung zurückzuhalten. Davor kann nicht ernst und dringlich genug gewarnt werden, denn die Zukunft des jungen Menschen muß höher gewertet werden, als der augenblickliche Vorteil. Das Heer der ungelernten Arbeiter ist schon jetzt viel zu groß u. es müßte geradezu zu einer Katastrophe auf dem Arbeitsmarkte führen, wenn durch den augenblicklich hohen Lohn auch für Jugendliche, die Zahl der Ungelernten noch mehr vergrößert würde. Fast in allen Städten befinden sich Berufsberatungsstellen für alle Berufe; für Lehrlinge, die sich für den Kaufmannsberuf eignen, übernimmt der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, Harkortstraße 3 nicht nur die Berufsberatung, sondern auch gleich die Vermittelung von Stellen. Der Leipziger Verband unterhält Geschäftsstellen in Berlin, Breslau, Chemnitz, Köln, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Königsberg i. Pr., Magdeburg, Mannheim, München und Nürnberg.

Verschwiegene Getreidevorräte.

In Zeitungen werden neuerdings Mitteilungen verbreitet, nach denen die im vorigen Monat vorgenommenen Nachprüfungen der Bestandsaufnahmen unserer letzten Ernte größere Getreidemengen festgestellt hätten, als von den Landwirten bei der Bestandsaufnahme angegeben wären. Um die hieraus gegen die Landwirtschaft gerichteten Vorwürfe auf ihre Berechtigung prüfen zu können, muß man sich vergegenwärtigen, auf welche Weise in diesem Erntejahre die Erträge an Brotgetreide ermittelt sind. Es fand zuerst nach neuen Grundsätzen eine Schätzung der Ernte auf dem Halm statt, und zwar auf Grund einer Aufnahme der Ernteflächen und einer Schätzung des Ernteertrages durch Sachverständige. Diese Ernteschätzung scheint nach den inzwischen gemachten Erfahrungen kein sehr zuverlässiges Bild unserer tatsächlichen Ernte geliefert zu haben. Es folgte dann im November eine Bestandsaufnahme des Brotgetreides. Zu dieser Zeit ist in den landwirtschaftlichen Betrieben noch nahezu die gesamte Ernte unausgedroschen. Es trat mithin zum erstenmal an die Landwirte die außerordentlich schwierige Aufgabe heran, eine Schätzung ihrer Ernte nach den in den Getreidemieten oder Scheunen lagernden Vorräten vorzunehmen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in der letzten Ernte infolge der langen Trockenheit im Frühjahr der Halm im Wachstum stark zurückgeblieben war. Die hierdurch verminderte Strohmenge läßt naturgemäß das in den Mieten oder Scheunen lagernde Getreide geringer erscheinen als bei normal entwickelten Halmen. Es kommt weiter hinzu, daß der Landwirt sich berechtigterweise davor gehütet haben wird, einen zu großen Ernteertrag zu schätzen, weil er sich dadurch sehr leicht den Vorwurf, Brotgetreide verfüttert zu haben, zuziehen konnte. Unter Berücksichtigung dieser Umstände ist es durchaus nicht auffallend, wenn diese Bestandsaufnahmen im allgemeinen ein geringeres Ergebnis geliefert hat als die im Januar vorgenommene Nachprüfung, bei der das Ergebnis von Probedruschen der Ermittlung zugrunde gelegt werden konnte. Daß die Schätzung bei der Bestandsaufnahme im November kein völlig zuverlässiges Ergebnis bringen konnte, auch wenn die Landwirtschaft sie mit größter Gewissenhaftigkeit vornahm, dafür spricht die Tatsache, daß landwirtschaftliche Großbetriebe, bei denen doch über die jährlichen Ernten genaue Buchungen vorliegen, ihre Ernteerträge im November teilweise erheblich überschätzt haben. Wie soll man da in den drei Millionen kleinen landwirtschaftlichen Betrieben, wo für Ernteschätzungen keinerlei Unterlagen vorhanden sind, unbedingt zutreffende Ergebnisse erwarten?

Aus dem Landkreis Stendal wird berichtet, daß bei der Nachprüfung sich 50 000 Zentner Getreide mehr herausgestellt hätten, als nach der Bestandsaufnahme angegeben war. Diese Zahl allein bietet gar keine Möglichkeit, sich von der Sache ein Bild zu machen. Der Landkreis Stendal besitzt 259 116 Morgen landwirtschaftlich benutzte Fläche. Nach der Ernteschätzung des letzten Sommers war auf eine Ernte an Brotgetreide von fast 700 000 Zentnern zu rechnen. Wenn die Nachprüfung jetzt 50 000 Zentner mehr ergeben hat, so bedeutet das eine Fehlschätzung von 7 v. H. Hieraus den dortigen Landwirten den schweren Vorwurf einer absichtlichen Verheimlichung herzuleiten, liegt nicht die geringste Berechtigung vor. Es soll durchaus nicht bestritten werden, daß bei 5,7 Millionen landwirtschaftlichen Betrieben in Deutschland auch eine Reihe unvernünftiger Besitzer ihre Vorräte absichtlich zu niedrig eingeschätzt hat, keinesfalls aber bietet die Ermittlung der letzten Ernteerträge irgendwelche Handhabe, um gegen die Landwirtschaft im allgemeinen den Vorwurf der Verheimlichung von Vorräten herzuleiten.

Die Höchstpreise für Kartoffeln.

Dem preußischen Abgeordnetenhaus ist ein Antrag Porsch und Genossen zugegangen: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die am 28. Oktober festgesetzten Höchstpreise für Kartoffeln bis zum Frühjahr nicht heraufgesetzt werden, für das Frühjahr und später dagegen nur um einen Betrag, der dem von da ab entstehenden Schwund entspricht.

— **Nach den amtlichen Preisberichten der Statistischen Korrespondenz** (1916, Nr. 3) betrugen im Dezember 1915

	für Roggenmehl	Weizenmehl	Weißbrot	Graubrot
die durchschnittlichen Großhandelspreise	36,2	41,6		
Kleinhandelspreise	45,2	51,8	67,8	38,8

Pfennig für je 1 Kilogramm.

In der L.W.G. kostet 1 Kg.
Roggenmehl 30,0 im Verkauf an die Bäcker, 33,0 im Kleinhdl.
Weizenmehl 36,0 „ „ „ „ 40,0 „ „
Graubrot 32,2, „ Weißbrot 55,6 Pfennige.

Die einzige Preisberichtsstelle — Posen — die für den Großhandel dieselben Preise angibt, wie sie in der L.W.G. gelten, hat als Kleinhandelspreise für Roggenmehl 0,38 Mark, für Weizenmehl 0,42 Mk.

— **Warnung vor falschen Fabrik-Revisoren.** In der Herner Zeitung, Nr. 4 vom 6. Januar, lesen wir folgenden beachtenswerten Artikel: Des öfteren sind in industriellen Betrieben Personen erschienen, welche sich als Revisoren eines Generalkommandos oder einer Kriegsgesellschaft ausgaben. Sofort eingeleitete Untersuchungen haben ergeben, daß die betreffenden Personen keinen behördlichen Auftrag zur Vornahme der Revision hatten. Da der Verdacht nicht von der Hand zu weisen ist, daß es sich in vielen Fällen um Agenten des Auslandes handelt, die durch Einblick in industrielle Betriebe sich ein Urteil über die wirtschaftliche Lage Deutschlands zu bilden suchen, so macht die Handelskammer zu Hannover darauf aufmerksam, keiner bei den Werken unbekannten Person irgend welche Auskünfte zu geben, sofern sie nicht stets vor Beginn einer Revision unaufgefordert den in ihren Händen befindlichen, vom stellvertretenden Generalkommando unter Siegel und unter Unterschrift ausgefüllten Nachweis vorzeigt. Die gleiche Warnung dürfte auch für das Industriegebiet am Platze ein.

— **Deutsche Post in Belgien.** Die deutsche Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien gibt soeben ein neues „Verzeichnis" der deutschen Postämter in Belgien (Gebiet des Generalgouvernements und Etappengebiet) heraus, das den Stand am 1. Januar 1916 darstellt. Aus den Vorbemerkungen ist zu entnehmen, daß sich seit Ausgabe des letzten Verzeichnisses im Juli vorigen Jahres der Postverkehr wiederum wesentlich erweitert hat. Im Briefverkehr mit dem verbündeten und neutralen Ausland, der sich bis zum Herbst 1915 auf Oesterreich-Ungarn, Bosnien-Herzegowina, Luxemburg, die Niederlande, Dänemark und die Schweiz erstreckte, sind jetzt Norwegen, Schweden und die Türkei neu hinzugekommen. Zum Postanweisungsverkehr ist neben den bisherigen Ländern Norwegen und Schweden zugelassen worden. Der nach deutschem Muster geordnete Zeitungsverkehr hat insofern eine Erweiterung erfahren, als jetzt auch eine Anzahl belgischer Zeitungen durch die Post vertrieben werden. Neu eingeführt seit Herbst 1915 ist der Geldeinziehungsdienst durch die Post in Form des deutschen Nachnahmeverfahrens. Alle Briefsendungen nach Orten im Gebiete des Generalgouvernements und eingeschriebene Briefsendungen im Verkehr mit Deutschland, Bosnien-Herzegowina und Oesterreich-Ungarn können mit Nachnahme bis 800 Mark belastet werden. Ueber 550 Orte in Belgien stehen gegenwärtig im unmittelbaren Briefverkehr mit Deutschland. Besondere Bestimmungen regeln den Postverkehr für das Etappengebiet in Westbelgien. Innerhalb der Etappe, sowie im Verkehr zwischen diesem Gebiet u. dem des Generalgouvernements und Deutschland sind gewöhnliche Briefe, Karten und Warenproben der Bevölkerung in deutscher, vlamisch-niederländischer und französischer Sprache zugelassen. Die Sendungen dürfen jedoch keinerlei Mitteilungen militärischer oder politischer Art enthalten, müssen offen und frankiert sein und Namen und Wohnung des Absenders tragen.

— **Witwen- und Waisenfürsorge des Verbandes mittlerer Reichs-Post- und Telegraphen-Beamten.** Seit zwölf Jahren ist von den Mitgliedern des Verbandes mittlerer Reichs-Post- und Telegraphen-Beamten die gegenseitige Beglückwünschung zum Jahreswechsel durch freiwillige Spenden zu den Hinterbliebenen-Unterstützungskassen der einzelnen Bezirksvereine abgelöst worden. Bisher sind auf diese Weise rund 200 000 Mark aufgekommen und allweihnachtlich an die Witwen und Waisen verstorbener Mitglieder verteilt worden. Beim letzten Jahreswechsel betrug das Ergebnis dieser Glückwunschablösung über 23 000 Mark, die mit den sonstigen Spenden zu den genannten Unterstützungskassen in Höhe von 17 000 Mark (insgesamt also über 40 000 Mark) an 853 Witwen zum Weihnachtsfeste verteilt werden konnten. Das Ergebnis dieser Liebestätigkeit ist um so höher anzuschlagen, als diese besondere Sammlung neben den sonstigen vielfachen Sammlungen innerhalb des Verbandes und für allgemeine Kriegsfürsorgezwecke von den Mitgliedern durchgeführt worden ist.

— **Gaben für Lodz.** Es ist Gelegenheit, für die Armen und Elenden der deutschen Gemeinde zu Lodz, die über hunderttausend Seelen zählt, Gaben mitzugeben. Da sich dort junge Mädchen gefunden haben, die aus allem noch etwas zurechtnähen und zurechtflicken verstehen, so wird jede abgelegte Sache angenommen, wie Sommer- und Winterkleider, Wäsche, Strümpfe, Hüte, auch Schuhwerk. Bis einschließlich 1. März nimmt Gaben entgegen: Frau Hilde Zwick, geb. v. Rodewald, Detmold, Gartenstraße 15.

— **Vereinigte Sänger Detmolds.** Die nächste Uebungsstunde kann, besonderer Umstände halber, heute (Mittwoch) nicht stattfinden. Sie findet morgen (Donnerstag), abends 9 Uhr, im Vereinslokal (Hotel zum Hermann) statt. Wir fordern nochmals alle Sänger auf, sich der schönen Sache zur Verfügung zu stellen und zum Uebungsabend zu erscheinen. Das Programm ist mit großer Sorgfalt zusammengestellt, so daß es jeden Freund deutschen Männerchores befriedigen wird.

— **Ein prächtige Winterlandschaft** brachte uns der 15. Februar. Gegen 10 Uhr morgens setzte ein heftiger Schneefall ein, der mehrere Stunden lang anhielt und die Schneedecke über 15 Zentimeter hoch in der Stadt werden ließ. Im Walde lag der Schnee noch höher.

— **Wetteraussichten** für Mittwoch, den 16. Februar. Unbeständig, weitere Regenschauern und milde Temperatur.

Blomberg.

— **Neuregelung der Milchversorgung.** Von Seiten des Magistrats wird bekannt gemacht, daß die Neuregelung der Milchversorgung in kürzester Zeit in hiesiger Stadt in Kraft treten soll. Die Milch soll zum ermäßigten Preise von 20 Pfg per Liter geliefert werden, jedoch nur für menschliche Ernährungszwecke.

— **Schöffengericht.** Ein hiesiger Bürger wurde vom Schöffengericht in der gestrigen Verhandlung zu 30 Mk. verurteilt, weil er mehr Korn abgeliefert hat, als er bei der Aufnahme angegeben hat.

Aus den Nachbargebieten.

Bielefeld, 10. Febr. Zu 10 000 Geldstrafe verurteilte die hiesige Strafkammer einen Gärtner und Handelsmann aus Lübbecke i. W., der einen umfangreichen Handel mit Saatgetreide getrieben hat und das als solches erworbene Getreide fortgesetzt verkauft hat, ohne sich zu vergewissern, ob das Saatgut auch als solches verwendet worden ist. Aus der umfangreichen Zeugenvernehmung — es waren rund 80 Zeugen geladen — ging hervor, daß der Angeklagte das Korn vielfach als Saatgetreide an solche Leute verkauft hat, die gar keinen Acker hatten. Angesichts des sehr erheblichen Verdienstes des Angeklagten und der durch seine Handlungsweise hervorgerufenen Schädigung des Volkswohls hielt das Gericht eine hohe Strafe am Platze.

Wie die Saat, so die Ernte.

(Zuschrift eines kleinen Landwirts).

Diese alte Regel sollte in dieser Kriegszeit ganz besonders beachtet werden. Wer in Friedenszeiten schlechtes Saatkorn verwendete, schadete nur sich selbst, denn wenn etwas fehlte, konnte es vom Auslande bezogen werden. In dieser Kriegszeit aber, wo wir fast vom Auslande abgeschnitten sind, leidet das ganze Volk darunter, ja es kann uns das Durchhalten sehr erschweren. In Würdigung dieses hat auch jedenfalls der Bundesrat gehandelt, als er den Verkauf von Saatkorn, nur alten, seit Jahren bewährten Saatgutwirtschaften übertrug und anderen den Verkauf verbot. Der Bundesrat wird wohl angenommen haben, daß sich die Saatgutwirtschaften mit demselben Aufschlag wie in Friedenszeiten begügen würden. Leider ist dieses nicht der Fall gewesen. Der Bundesrat hat nicht mit der Selbstsucht der Menschen gerechnet, sonst würde er auch für Saatgut Höchstpreise festgesetzt haben. Während im Jahre 1915 nur Sommerkorn in Betracht kam, weil das Winterkorn schon gesäet war, als die Bundesratsverordnung in Kraft trat, betraf diesen Herbst und nächsten Frühjahr die Verordnung alle Fruchtarten. Im vorigen Frühjahr kostete der beschlagnahmte Hafer 13,50 Mark, der Saathafer kostete 25 Mark, also auf den Zentner 11,50 Mark mehr. Saatgerste kostete 30 Mark. Mancher kleiner Handwerker, Beamte, Arbeiter und Besitzer, der dieses nicht voraussehen konnte, war gezwungen, den Saatgutwirtschaften die Taschen zu füllen. Größere Wirtschaften dürften bei diesen hohen Preisen wohl kein oder nur wenig Saatkorn zugekauft haben, auch wenn ihr eigenes nicht besonders gut war. Bohnen waren im vorigen Frühjahre überhaupt nicht mit Beschlag belegt, darum auch hier dieselbe Geschichte. Landwirte, die ihre Bohnen im Herbst gedroschen hatten, verkauften sie meist ans Militär für etwa 15 Mark pro Zentner, und waren froh, einen so hohen Preis dafür erhalten zu haben. Als aber alles Korn mit Ausnahme von Bohnen mit Beschlag belegt wurde, stiegen die Bohnen bald auf 30 Mark. Ein Lippisches Rittergut konnte sogar im Frühjahr noch 100 Zentner anbieten, pro Zentner 38 Mark.

Den Nutzen hiervon hatten wieder meist die größeren Besitzer; die kleinen Besitzer hatten keine mehr, hätten sonst auch natürlich den hohen Preis genommen. Den Schaden hatte meist die arbeitende Bevölkerung, die sie wegen der fehlenden Erbsen zum Kochen brauchen mußten. Muß es nicht Bitterkeit erregen bei denen, die von ihrem wenigen Korn abgeben mußten zu 11 bis 12 Mark und für Bohnen fast dreimal soviel bezahlen mußten. Ich habe noch keinen gehört, der mit den festgesetzten Preisen unzufrieden war, aber auch noch keinen, der mit Preisen für Saatkorn und Bohnen zufrieden war. Man säe aber nicht Unzufriedenheit, denn wie die Saat, so die Ernte.

In diesem Herbst haben aber die Saatgutwirtschaften nur einen mäßigen Aufschlag auf ihr Saatgut genommen. Es will mir aber scheinen, als wenn der nicht aus Patriotismus, sondern aus Selbstsucht geschehen sei, weil sie sonst keins los geworden wären. Es geht das deutlich aus dem hohen Preise hervor, den sie für Saatgerste forderten (oder sollte das vielleicht ein größeres Kunststück sein). Sie setzten den Preis auf 30 Mark pro Zentner. Ja, ein Landwirt hat mir erzählt, daß man 50 Mark gefordert hätte. Da nun in diesem Herbst die wenigsten Landwirte Saatgerste hatten, war die natürliche Folge, daß nur wenig Wintergerste gesäet wurde, wohl meist nur von denjenigen, die selbst Gerste hatten. Mir sagte ein größerer Landwirt, der gerne Gerste gesäet hätte: „Et will doch denn Kerls de Taschen nich füllen". Es wäre nun aber gerade in diesem Herbst sehr gut gewesen, wenn möglichst viel Gerste gesäet wäre, da im nächsten Sommer voraussichtlich die Arbeitskräfte knapp werden dürften; so würde die Ernte auf einen längeren Zeitraum verteilt. Auch läßt sich nach Gerste noch eine gute Nachfrucht erzielen.

Wie wird es nun im nächsten Frühjahr mit dem Saatkorn werden? Es scheint, als ob dasselbe Manöver wieder los geht. Las ich doch in einem Marktbericht, daß schon jetzt Hafer mit 23 Mark und Gerste mit 26 Mark gehandelt würden. Für nächsten Frühjahr hat aber der Preis für Saatkorn eine viel größere Bedeutung, wie im vorigen Jahre.

Infolge der großen Dürre im Sommer ist der Hafer im allgemeinen schlecht geraten, besonders aber auf Bergen und steinigem Boden. Bei weitem die meisten Landwirte aus der Senne und am Gebirge dürften keinen guten Saathafer haben. Der Ertrag auf diesem Boden wird kaum 3 Zentner pro Scheffelsaat sein. Kann man es nun diesen Leuten zumuten, daß sie von den Saatgutwirtschaften, die meist in den fetten Gründen wohnen u. in d. Jahre gute Erträge gehabt haben, Hafer kaufen für 25 Mark, während sie ihren Hafer für 15 Mark an den Staat liefern mußten. Sie werden ihren eigenen Hafer säen, auch wenn er schlecht ist. Noch schlimmer dürfte es mit Gerste und Bohnen sein, ist doch am Gebirge von Bohnen kaum die Einsaat geerntet. Werden die auch so hoch im Preise stehen wie im vorigen Frühjahr, dürften wohl nicht viel gesäet werden. Es wird das auch wieder ein Nachteil in dieser stickstoffarmen Zeit für die spätere Ernte sein. Da es sicher im allgemeinen Interesse liegt, daß gutes Saatkorn verwendet wird, sollte der Bundesrat doch vor allen Dingen Bestimmungen treffen, daß gutes Saatkorn zu mäßigen Preisen zu bekommen ist. Höchstpreise können nur ihren Zweck erfüllen, wenn sie lückenlos sind. Bis jetzt hat man vielfach die Maschen soweit gelassen, daß die dicksten Hechte durchschlüpfen können, während stellenweise die Maschen so eng sind, daß nicht der kleinste Stagelbock hindurch kann. So hat man z. B. den Höchstpreis für Stroh auf 2,20 Mark festgesetzt hat aber den Verkauf in kleineren Mengen frei gelassen. Der kleine Viehhalter, der infolge der Dürre gezwungen ist, nur das unbedingt notwendige Vieh durchzufüttern, muß Stroh zukaufen und es jetzt schon mit 4—5 Mk. bezahlen, und im Frühjahr wird man jedenfalls noch mehr nehmen. Während in Friedenszeiten Angebot und Nachfrage die Preise regeln, kann man in dieser Kriegszeit nur durch lückenlose Höchstpreise die Preise regeln. (Sie suchen alle das ihre.)

Es genügt nicht, daß wir durchhalten müssen und wollen, sondern auch können.

Zum Schluß noch ein Spruch aus den Kriegsregeln des Anhanges des Lesebuchs für lippische Schulen:

Bereichere dich nicht auf Kosten deines Volkes; das ist Landesverrat.

Heessen, im Februar 1916.

Fr. Lütgemeier, Landwirt.

Oeffentlicher Sprechsaal.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Schwalenberg, 14. Februar.

Das „Eingesandt" Schwalenberg, 1. Februar, in Nr. 35 der „Lippischen Landeszeitung", betreffend den Bericht über eine Sammlung für die Kriegsbeschädigten-Forsorge anläßlich des Kaisergeburtstages, gibt mir Veranlassung, mich als den Einsender des Berichts öffentlich bekannt zu geben, damit nicht durch die durchaus falschen Voraussetzungen und Folgerungen gänzlich Ueberteiligte in Frage kommen. Zur Sache selbst erkläre ich hiermit:

1. Die Bemerkung in meinem Bericht, daß nur ganz Vereinzelte kein Interesse an der Sache gezeigt hätten, hatte weder den Zweck zu beleidigen noch jemand zu ärgern, sondern war lediglich für diejenigen bestimmt, die es angeht, um sie darauf hinzuweisen, wie unpassend es war, den Sammlerinnen, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt hatten, durch nichtssagende Redensarten oder gar durch Schimpfen die Arbeit zu erschweren. Betreffende Namen stehen zur Verfügung.

2. Die in dem Eingesandt beregten Gesangsaufführungen, die offensichtlich nur herangezogen wurden, um dem Leiter derselben eins auszuwischen, haben durch das Fernbleiben des Einsenders und seiner Gesinnungsgenossen durchaus nichts verloren. Sie hatten sämtlich, sowohl musikalisch als auch, was den Erlös anbetrifft, einen vollen Erfolg und konnten der guten Sache, sowie auch der Allgemeinheit dankenswerte Dienste leisten.

3. Die für die Sammlerinnen von mir ausgestellten Ausweise waren ordnungsmäßig genau so ausgefertigt wie z. B. die Ausweise für den Frauenverein zur Sammlung für das Rote Kreuz und für sonstige erlaubte Sammlungen.

Bemerken will ich noch, daß die von meiner Frau in Verbindung mit anderen Schwalenbergerinnen im Laufe der Zeit mehrfach ausgeführten Veranstaltungen und Sammlungen für Kriegswohlfahrtspflege stets das größte Entgegenkommen bei den Mitbürgern und tatkräftigste Mitwirkung aller beteiligten Kreise gefunden haben, so daß jedesmal voller Erfolg zu verzeichnen war. Damit dürfte die letzte hämische Frage des Einsenders auch wohl erledigt sein.

Glitscher, Bürgermeister.

Gottesdienste in Detmold.

Mittwoch, den 16. Februar 1916.

Reformierte Stadtkirche.

Abends 8½ Uhr: Pastor Wulfhorst aus Lemgo. Lichtbilder-vortrag: Ostpreußens Not und Rettung.

Lutherische Kirche.

Abends 8½ Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor [illegible]

Briefkasten.

W. M. in E. Die Familienunterstützung müßte auch während der Urlaubszeit fortgezahlt werden.

H. S. R. Eine Beschwerde darüber, daß ein Schüler zwei Stunden hätte nachsitzen müssen, ohne während dieser Zeit beaufsichtigt zu sein, wäre an den Schulvorstand zu richten. Ob die Beschwerde berechtigt ist, wird namentlich auch davon abhängen, ob das gänzliche Fehlen jeder Aufsicht nachgewiesen werden kann.

P. K. 55. In den Verordnungen des Bundesrats ist nur immer davon gesprochen, daß Wöchnerinnen auf die Wochenhilfe Anspruch haben. Ob hierbei Fehl- oder Todgeburten auch als Geburtsfälle anzusehen sind, ist nicht gesagt. Wir möchten aber mit dem Verwaltungsamt darin übereinstimmen, daß in diesen Fällen die Wochenhilfe nicht gezahlt wird. Die Wochenhilfe ist in erster Linie zur Fürsorge für die Kinder ins Leben gerufen, für die Mütter wird schon durch die Kriegsunterstützung gesorgt.

A. F. in H. Lippische Wanderarbeiter haben in anderen deutschen Bundesstaaten allerdings Gemeindesteuern zu bezahlen, in Preußen aber nur die Hälfte der sonst festgesetzten Steuern. Dafür wird den Wanderarbeitern an ihrem Wohnsitz in Lippe ein Teil der hier bezahlten Steuern für die Zeit ihres Aufenthaltes am Beschäftigungsorte zurückerstattet. Der Antrag ist bis zum 31. Januar des folgenden Jahres beim Verwaltungsamt oder beim Magistrat oder beim Bauerrichter in Lippe unterzubringen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: i. V. Max Staercke; für den Reklame- und Anzeigenteil: Wilhelm Brand. Druck und Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei. Sämtlich in Detmold.



Suche für die Haagenabische Ziegelei in Barnkrug (Unterelbe) (7707
2 Ofenausbringer
2 Platzsetzer
sowie
1 Ablanger
16—18 Jahre alt, in hohen Akkord. Reflektanten wollen sich sofort an
Ziegelmeister F. Seven
Barnkrug (Bez. Hamburg) wenden.

Lemgo
Abonnements
Anzeigen und
Drucksachen
nimmt
zu Originalpreisen entgegen
E. Goseberg
Papenstraße 27
Vertreter der
Lippischen Landeszeitung

Hoch- & Tiefbauschule Frankenhausen (Kyff.) 4 Sem. Archit.- u. Bauing. 4 bzw. 6 Sem. Dir. Prof. Hupp[illegible]
3032

Polnische Stimmungen*).

Als Napoleon im Dezember 1806 in Warschau einzog, war seine erste Frage: Wo sind Eure Magnaten, die Potocki, Czartoryski und die anderen? Man kann derselben Frage oder zum mindesten einer sehr ähnlichen Fragestellung heute auch aus deutschem Munde begegnen. Wobei es dann nicht selten geschieht, daß die Frage die Form der Anklage annimmt: der hohe Adel sei durch die Bank russenfreundlich und harre in Petersburg und Moskau nur des Sanktnimmerleinstages, da irgendein General Rußki die Deutschen wieder aus Kongreßpolen verscheucht haben würde. Ich neige — schon auf Grund meiner eigenen, naturgemäß recht äußerlichen Beobachtungen — dazu, die Behauptung für falsch zu halten. Bei der Eröffnungsfeier in der Universitätsaula sah man zahlreiche Damen mit einem breiten roten Ordensband um die Brust. Auf meine Erkundigung wurde mir die Auskunft: das seien Stiftsdamen. Wer die Art dieser Stifter, etwa des Theresianischen Damenstiftes auf dem Prager Hradschin, kennt, wird sich erinnern, daß ihre Tore nur nach einer sehr gediegenen Ahnenprobe sich aufzutun pflegen.

Und wenn man abends die Stätten aufsuchte, wo das gesellschaftliche Leben Warschaus noch einigermaßen pulst, die Oper oder die Speisesäle der großen Hotels, traf man auf Gestalten, die gleichfalls nicht den Eindruck machten, als wären sie direkt oder auf Umwegen aus dem Ghetto oder aus dem Kleinbürgerhaus gekommen. Ein polnischer Gelehrter, der nach seiner politischen Richtung nicht eigentlich den Anspruch erheben kann, zu den Parteigängern des Feudaladels zu gehören, hat mir erzählt: geflüchtet seien nur diejenigen, die in Rußland, in Wolhynien, Podolien, Ostlitauen große Güter haben. Deren sind gewiß nicht wenige, und es handelt sich dabei sicherlich um zum Teil sehr ansehnliche Besitztümer: ein Graf Branicki allein z. B. herrscht in der Gegend von Kiew bei Bjelaja Zerkowj über ein ganzes Fürstentum. Und nicht nur Blut, auch Geld pflegt bekanntermaßen ein besonderer Saft zu sein. Immerhin würde, selbst wenn die Behauptung von der Russenfreundlichkeit des polnischen Adels richtig wäre, damit noch nichts über die Kongreßpolen bewegenden Stimmungen ausgesagt. Auch dort hat die Gesellschaft sich demokratisiert. Der Aufstand von 1832 ward noch vom Adel angeführt; 1862 verhielt die Mehrzahl schon sich überwiegend neutral: nur ein einziger, ein Fürst Lubomirski, nebenbei der Vater des gegenwärtigen Warschauer Stadtpräsidenten, tritt noch in den Vordergrund. Seither ist, was man bei uns in Deutschland viel zu wenig beachtet hat, auch in Kongreßpolen ein nationaler Mittelstand aufgekommen. Ein Mittelstand und ein politisch und völkisch interessiertes Bauerntum. An dem, was man in den Zeiten der russischen Herrschaft das „unterirdische Polen" genannt hat, haben gerade die Bauern einen recht starken Anteil gehabt.

Dennoch wird nicht zu leugnen sein: es hat Russenfreunde in Warschau und in Kongreßpolen gegeben, gibt sie, wenngleich wohl nur in den Niederungen der Gesellschaft, vielleicht auch heute noch, und es verlohnt sich schon, weil daraus auch für unsere eigene politische Hantierung mancherlei abzunehmen ist, einmal den Gründen für diese rätselhafte Erscheinung nachzugehen. Denn rätselhaft, mehr noch: ein Wunder bleibt es am Ende doch, daß in Kongreßpolen Sympathien für den Großrussen aufkeimen konnten. Der hatte zweimal im Verlauf eines knappen Menschenalters die Väter und Großväter der heute lebenden Generation in die Gefängnisse gesteckt, gefoltert, gehenkt und aus Haus und Hof nach Sibirien getrieben. Aber darüber war ein halbes Jahrhundert verflossen, und in solcher Frist verblutet sich manches, und auch herbe Erinnerungen verdämmern. Schwerer wog, daß die Russen die Seele des polnischen Volkes zu morden versucht hatten. Jahrzehntelang war in der Oeffentlichkeit, auf der Straße, im Theater, im Restaurant jedes polnische Wort verfemt gewesen. Was die Russen den Deutschen im Baltikum erst im letzten Kriegswinter antaten, ward an den Polen je und je geübt. Wer öffentlich sich seiner Muttersprache zu bedienen wagte, wurde in harte Strafen genommen, zum mindesten zugunsten der Privatschatulle irgendeines zufällig „kassabedürftigen" russischen Würdenträgers gepönt, und selbst als man nach der Revolution mildere Saiten aufzuziehen begonnen hatte und sogar, sofern die Polen die Mittel dazu aufbrachten, Schulen, freilich rechtlose, mit polnischer Unterrichtssprache duldete, galt für gewisse von der Weihe des Amtes und des Tschins umwobene Stätten, wie die Post- und Telegraphenanstalten, der Gebrauch der polnischen Sprache als schlechthin verboten.

Trotzdem — das wird von einsichtigen Polen auch garnicht geleugnet — war die Stimmung bei Kriegsbeginn überwiegend deutschfeindlich, ward an den Sieg der Russen geglaubt, und, was schlimmer ist, vielfach sogar auf ihn gehofft. Nicht gerade aus schwärmerischer Liebe für die Großrussen und das sie regierende Haus Romanow. Aber man rechnete: der Sieg Rußlands würde die Wiedervereinigung aller Polen unter einem Zepter bringen, und dann müßte ihnen, wie man in Oesterreich zu sagen pflegt, schon „via facta" eine einflußreiche, schier ausschlaggebende Stellung zufallen. Andere wieder ließen mehr von Regungen des Gefühls sich leiten: und das ist die Stelle, wo unsere heimische, allzusehr von Gesichtspunkten innerer Politik bestimmte Behandlung des polnischen Problems sich rächte.

Ueber eine dritte Ursachenreihe der polnischen Russenfreundschaft ist leichter zu sprechen. Die schwingt, wennschon, wie gesagt, nur in den Tiefen der Gesellschaft, wohl noch heute mit und läßt sich auf die kurze Formel bringen: Geschäft. Der Russe ist leichtlebig, ist für deutsche Begriffe sogar der geborene Lüderjahn (wofür man im Russischen euphemistisch chirokaja rußkaja natura, breite russische Natur, sagt) und er schüttet das unrecht Gut, von dem er, soweit er Beamter oder Offizier ist, im wesentlichen gedeiht, mit vollen Händen unter die Leute. Die russischen Gewalthaber hatten eine ebenso einfache, wie erfolgreiche Methode der Geldgewinnung sich ersonnen: sie „befreiten" vom Militär. Anfangs erhoben sie von dem einzelnen Pflichtigen 1000 Rubel. Später, als der deutsche Halbring sich schon um Warschau geschlossen hatte und sie selber mit einem Fuß bereits auf dem rechten Weichselufer, hinter Praga, standen, gingen sie bis auf 25 Rubel herunter. So wuchsen ihnen buchstäblich Millionen in der flachen Hand. Die aber wurden — das ist das russische Einmaleins — hastig umgesetzt in dem atemlosen Rhythmus dieses wilden russischen Lebens, das vom Tafelschnaps über Champagner sich zu Benediktiner und nächtens genossenen schweren Frühstücksweinen steigert. Die Gasthäuser und die Bordellwirte, die Kellner, Kutscher, Portiers und Freudenmädchen haben bis in die Tage des Sturms und des Sprengens der Weichselbrücke goldene Zeiten gesehen, und sie alle trauern wohl ein wenig der verflossenen Russenherrlichkeit nach. Der deutsche Beamte und Offizier — nur mit tiefem Respekt kann ichs, der ich ihn in Belgien, in dem gewiß verführerischen Budapest und jetzt wieder in Warschau, sah, bekennen — lebt ehrbar, bescheiden, sparsam. Und denen, die es so ganz anders kannten, macht es Mühe, sich an diesen fremden Typus eines Mannes, der die Macht hat und doch nicht prügelt, nicht Fußtritte austeilt und nicht Bestechungsgelder einkassiert, zu gewöhnen.

Gewiß ist Warschau eine polnische Stadt. Sie ist's schon seit den Tagen, wo nach der Revolution von 1905/06 der öffentliche Gebrauch der polnischen Sprache gestattet war; wodurch wieder einmal erwiesen wird, wie im tiefsten Grunde unklug, weil unwirksam, diese russische Unterdrückungspolitik je und je gewesen ist. Aber der Duft der russischen Herrschaft hängt der Stadt doch noch in den Haaren.

Zusammenfassend wird man sagen dürfen: die Russenfreundschaft — denn die zuletzt beschriebene Gattung zählt, wenn man von den Empfindungen eines ehrenhaften Volkes spricht, nicht mit — ist verflogen. Es gibt unter den Polen politisch Urteilende nicht mehr, die eine Wiederkehr der Russen wünschten. Ob sie deshalb nun schon Deutschfreunde wurden? Ich möchte es bezweifeln. Die Wahrheit ist wohl: man wartet ab. Mit Neugier und mit einer Art Wohlwollen. Seit der Eröffnung der Universität vielleicht sogar mehr mit Wohlwollen als mit Neugier. Im allgemeinen decken sich, soweit ich aus Stichproben, die ich verschiedenen politischen Bezirken entnahm, schließen darf, die Wünsche für die Zukunft etwa mit denen des Obersten Polnischen Nationalkomitees. Es zeigt sich hier wieder der starke Einfluß, den bei unentwickelten staatlichen Zuständen die Universitäten auf das gesamte geistige Leben eines Volkes üben. „Wir verdanken es Krakau und Lemberg", sagte mir der polnische Gelehrte, von dem ich schon oben sprach, „daß wir durch die Zeit der Russenherrschaft unsere geistige Existenz haben retten können."

Nebenher aber ersehnt man sich einen autonomen Aufbau. Will nicht bloß Objekt sein, will mitraten dürfen . . .

*) Mit Genhmigung des Verlags entnommen aus der soeben erschienenen Schrift: „Im besetzten Polen" von Dr. Richard Bahr (Verlag Karl Curtius, Berlin W. Preis 80 Pfg.).

Friedrich Wilhelm
Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft
Gegründet 1866 **Berlin W 8** Behrenstr. 58-61

Neue Anträge wurden eingereicht in
1898: M. 45 000 000
1901: M. 66 000 000
1904: M. 78 000 000
1907: M. 118 000 000
1910: M. 153 000 000
1913: M. 202 000 000

Kriegsversicherung gegen Zuschlagsprämie

Vor Abschluß einer Lebensversicherung versäume man nicht, unsere Drucksachen einzufordern. Vor Uebernahme einer stillen oder offenen Vertretung verlange man unsere Bedingungen

Subdirektion: **Dortmund**, Hiltropwall 2 (Posth.)
2209

Trauerbriefe und Karten
liefert schnell und billig
Meyersche Hofbuchdruckerei, Detmold.

Todes-Anzeige.

Ganz plötzlich und unerwartet erhielten wir die erschütternde Nachricht, daß mein innigstgeliebter, einziger Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Landsturmmann

Heinrich Nesemeier

am 6. ds. Mts. im Alter von 33 Jahren auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

In tiefer Trauer: 7710
Witwe Nesemeier
Lehrer Karl Nolting, Brakelsiek
Auguste Nolting, geb. Nesemeier
Lisbeth und Martha Nolting.

Lothe bei Brakelsiek, im Februar 1916.

Todes-Anzeige.

Gestern abend 7 1/3 Uhr verschied sanft und gottergeben, nach 20jährigem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Grossvater

August Grothof

im fast vollendeten 65. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz zeigen dies allen Verwandten, Freunden und Bekannten an

Hermann Stölting, z. Zt. im Felde, und Frau Lina, geb. Grothof,
August Grothof, z. Zt. im Felde, und Frau Luise, geb. Schake,
Heinrich Wehrmann, z. Zt. im Felde, und Frau Emilie, geb. Grothof
und Enkelkinder.

Waldheide, Detmold, Arbergen, 15. Februar 1916.

Die Beerdigung findet Freitagnachmittag 3 1/2 Uhr vom Trauerhause, Waldheide, aus statt.

Bekanntmachung.

Nach der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 dürfen **Dienstags** und **Freitags** Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, nicht gewerbsmäßig an Verbraucher verabfolgt werden. Dies gilt nicht für die Lieferung unmittelbar an die Heeresverwaltung. Die Beschränkungen beziehen sich auf jeden gewerbsmäßigen Vertrieb von Fleisch, Fleischwaren und Fleischspeisen, also insbesondere auf Fleischer und Gastwirte, auch Pensionate.

Ferner dürfen in Gastwirtschaften, Schank- und Speisewirtschaften sowie in Vereins- und Erfrischungsräumen (ohne Rücksicht auf die Absicht der Gewinnerzielung)

1. Montags und Donnerstags Fleisch, das mit Fett oder Speck gebraten, gebacken oder geschmort ist, und andere auf gleiche Art zubereitete Speisen (insbesondere Wild, Geflügel und Fisch) sowie zerlassenes Fett, und
2. Sonnabends Schweinefleisch nicht verabfolgt werden. Gestattet bleibt Montags, Donnerstags und Sonnabends die Verabfolgung des nach Nr. 1 oder 2 verbotenen Fleisches als Aufschnitt auf Brot (mithin stets nur als Brotbelag).

Als Fleisch im Sinne der Verordnung gilt Rind-, Kalb-, Schaf-, Schweinefleisch sowie Fleisch von Wild und Geflügel aller Art. Als Fleischwaren gelten Fleischkonserven, Würste aller Art und Speck. Als Fett gilt Butter und Butterschmalz, Oel und Kunstspeisefette aller Art, Rinder-, Schaf- und Schweinefett.

Es wird erwartet, daß auch die Haushaltungen, soweit nicht Ausnahmen durch Krankheit erforderlich werden, sich den obigen Beschränkungen freiwillig unterwerfen.

Die Unternehmer haben einen Abdruck der Bundesratsverordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen auszuhängen. Die Vorschriften der Verordnung finden auch auf Verbrauchervereinigungen Anwendung.

Zuwiderhandlungen unterliegen den in § 7 der Verordnung festgesetzten Strafen.

Detmold, den 13. Februar 1916.
7695 **Der Magistrat.** J. V.: Biermann.

Bekanntmachung.

Reinigung der Gehbahnen betreffend.

Bei Eintritt des Schneewetters bringen wir nachstehend einen Auszug aus den Bestimmungen der Straßen-Polizei-Ordnung in Erinnerung:

Der nach § 29 zur Reinigung verpflichtete Eigentümer oder Verwalter eines Grundstücks ist gehalten, bei entsprechender Glätte auf den Gehbahnen und Bürgersteigen, deren Reinigung ihm obliegt, Sand, Asche oder anderes geeignete Material zu streuen.

Gemäß § 4 des Ortsstatuts über die Straßenreinigung haben die Grundstückseigentümer die Verpflichtung 1. zum Bestreuen der Gehbahnen bei Schnee und Eisglätte mit einem die Gehbahn abstumpfenden Stoffe; 2., zur Beseitigung von Eisbildungen durch Traufwasser auf Gehbahnen, die im übrigen schnee- und eisfrei sind; 3. zur Beseitigung des von Gebäuden auf Gehbahnen abgeworfenen oder abgeitützten Schnees oder Eises; 4. zur Reinigung der Gehbahnen bei eintretendem Tauwetter und bei Schneefall.

Zuwiderhandlungen werden nach § 43 der Straßenpolizeiordnung bestraft.

Detmold, 15. Februar 1916.
Der Magistrat. J. V. Biermann.

Helfet unseren Kriegern!
Klebt Kreuz-Pfennig-Marken
auf eure Rechnungen, Briefe, Karten usw.

Todes-Anzeige.

Am Sonntagabend um 7 3/4 Uhr entschlief sanft nach kurzem schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, meine innigstgeliebte, unvergessliche Frau, meines Kindes treusorgende Mutter, unsere herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Fiene

geb. Kohlhof

im 28. Lebensjahre.

In tiefer Trauer: 7711
Aug. Fiene, Ziegelmeister
nebst Kind,
Familie Kohlhof.

Lothe, 14. Februar 1916.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 17. Februar, nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Holzverkäufe in den Fürstlichen Forsten.

Oberförsterei Detmold.

Am Freitag, den 18. Februar 1916, morgens 9 Uhr, soll in der Wirtschaft **Rädeker in Bad Meinberg** nachbenanntes Holz öffentlich meistbietend verkauft werden.

Mischerholz, Distr. 8 k. 195 rm Ficht. Dchfst. Reisig (Nr. 4—10 und 23—35) **Brinkerholz**, Distr. (69 g, 1 rm Fichten Kn. 70 rm Dchf.-Rig., 7 a 7 rm Kiefern Kn. 200 rm Dchf.-Reisig. Dasselbe Distr. 8 f. 24 Stck. Eich.-Stamm-Grubenholz mit 9,96 fm, 3 Stück Buch.-Nutzh. mit 2,30 fm. 78 rm Buch.-Klb. und -Kn., 23 Stck. Buch.-Dchf.-Haufen, 1,5 rm Birk.-Kn. **Meinb. Eichh.** (2 b und 3 b) 3,5 rm Eich. Nutzkn. 13 starke Buch.-Dchf.-Haufen, 2 rm Ficht.-Nutzkn., 5 rm Dchf.-Rfg., 3 rm Birken-Kloben. 7609

Oberförsterei Barenholz.

Am **Dienstag, den 22. Februar cr.,** morgens 10 Uhr, soll im **Dannhäuser'schen Gasthause** in **Kalldorf** folgendes Holz öffentlich meistbietend verkauft werden 7698

I. **Kalldorferholz:** Distr. Steinknapp, Waldhütte, Steffensberg: **Buchen:** 105 rm Kl. u. Kn., 31 Durchforstungs-Hfn., 18 Astrsghfn. **Fichten:** 20 Durchforstungshfn.

II. **Kirchberg:** Distr. Jambornsberg, Hinteres Buchholz beim Forsthause **Eichen:** 1 rm Kn. **Buchen:** 195 rm Kl. u. Kn., 51 Hfn. Astrsg.

III. **Haiberg. Buchen:** 2 rm Kl., 16 Durchforstungshfn. **Lärchen:** 2 rm Nutzholz. **Weymuthskiefern.** 1/2 rm Kn. **Eichen:** 2 Stck. Nutzholz, 1 1/2 rm Scheite. **Fichten:** 80 Stng. 2. u. 3. Kl., 110 Stng. 4. u. 5. Kl.

Am **Freitag, den 25. Februar cr.,** morgens 10 Uhr, im **Müller'schen Gasthause** in **Langenholzhausen.**

I. **Kirchberg.** Forstd. Schierenberg, Peile: **Buchen:** 100 rm Kl. u. Kn., 20 Hfn. Astrsg. **Fichten:** 2 rm Kl. ungek.

II. **Langenholzhauserholz.** Forstd. Pferdebruch 80/81 und Distr. 62 an der neuen Forstchaussee **Buchen:** 102 rm Kl. u. Kn., 30 Hfn Astrsg. **Eichen:** 3 1/2 rm Kn., 43 Hfn. Astrsg., 2 Stck. Nutzholz zu 3,63 fm Nr. 339/340. **Aus dem Jahre 1914/15 Eichen:** Nr. 148, 172 = 12 1/2 rm Kl. zu ermäß. Preise. **Buchen:** Distr. 62 Astrsg.-Hfn. Nr. 42/43, 49, 114, 99, 100, 101, 104.

Bekanntmachung.

Rodeln in den Straßen betreffend.

Das Rodeln, Schlittenfahren usw. in den abschüssigen Straßen der Stadt (Bandel-, Woldemar-, Wehrenhagen-, Lemgoer-, Papenbergstraße usw. ist verboten.

Zuwiderhandlungen werden bestraft. 7693
Detmold, 15. Februar 1916.
Der Magistrat. J. V. Biermann.

Elektr. Installationsmaterial
aller Art
Isolierrohr, Drähte, Schalter, Fassungen, Schalttafel, Sicherungen, Beleuchtungskörper. 3636
Osram-, Wotan- u. Siriuslampen, Taschenlampen, Batterien, Lämpchen, Elemente, Läutewerke, Telefone
liefert preiswert
H. A. Mönkemöller, Herford.
Großhandlung elektr. Bedarfsartikel.

Fichten-Verkauf.

Am **Sonnabend, den 19. Februar,** nachmittags 2 Uhr, sollen im Kirchenholze bei der Hamelei 7658

45 Stangen 3. Klasse, 1196 Stangen 4. Klasse, 1260 Stangen 5. Klasse

öffentlich meistbietend versteigert werden.

Käufer wollen sich zur genannten Zeit in der Gastwirtschaft J. Kottmann, Extertal, einfinden.

Der Kirchenvorstand.

Wybert TABLETTEN
sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene
Labsal gegen Erkältung
In Wind und Wetter schützen Wybert-Tabletten vor Erkältungen und lindern Husten und Katarrh. Als durststillendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten; sie werden mit Jubel begrüßt.
Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken und Drogerien M. 2.— oder M. 1.—.
3

Wohnung
4 Zimmer und Küche, mögl. abgeschl., Preis 400—500 Mk., zum 1. April **gesucht.**
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7696.

Wohnung
abgeschlossene 1. Etage, 4 Räume mit Zubehör, zum 1. April 1916 zu vermieten. 7342 **Krumme Straße 28.**

Perfekte Köchin
für älteres, herrschaftliches Ehepaar in Bielefeld gesucht. Ferner mehrere (7713
Landmädchen.
Frau Anna Mohrmann
Stellenvermittlerin.
Lemgo, am Gymnasium.

Zum 1. April wird ein
tüchtiges
Hausmädchen
gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7669.

Junges Mädchen
(15 J.) sucht per 1. April Stellung zur Erlernung des Haushalts mit Familienanschluß.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7676.

Suche z. März od. April ein durchaus erfahrenes
Alleinmädchen
in herrschaftl. Haushalt, nicht unter 20 Jahren. (7633
Frau Richter, Bielefeld
Leisingstr. 18 a. d. Sparenstr.

Junges Mädchen
welches ein Jahr die Hotelküche erlernt hat, sucht **Stellung als Stütze** zum 1. oder 15. Mai.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7703.

Lehrmädchen
mit guter Schulbildung und eine zuverlässige (7709
Verkäuferin
zum 1. April d. J. gesucht.
Th. Kellner
Lemgo.

Gesucht zum 1. April ein jüngeres 7705
Mädchen.
Frau H. Quest
Lockhausen b. Schötmar.

Braves, zuverlässiges
Hausmädchen
zum 1. April **gesucht.**
Kissingerstraße 28.

Zum 1. April wird ein 15- bis 16jähriges
Mädchen
für haus- u. landwirtschaftl. Arbeit gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7714.

Saubere Aufwärterin
verlan t (7712
Lagesche str. 70, parterre.

Ja. Mädchen, 20 J., im Haushalt erf., sucht Stelle als Stütze, wo Hilfe vorhanden.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7699.

Tischler
Bauschreiner
Zimmerleute
(auch Kriegsbeschädigte) stellen ein (7702
Phönix-Möbelwerke
Detmold.

Holzstuhl-Fabrik
mit Maschinenbetrieb sucht auf sofort einen tüchtigen, energischen
Meister
oder
Vorarbeiter.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7690.

Wir suchen zum 1. April ds. Js. einen (7687
Lehrling
mit Berechtigung zum einjährigen Militärdienst.
Meldungen sind schriftlich an uns zu richten.
Verwaltung der Sparkasse der Stadt Lemgo.

Ich suche zum 1. April einen (7704
Lehrling.
Fr. Meier
Schmiedemeister
Hohenhausen.

Anmeldungen zum
Sommer-Halbjahrs-Kursus
frühzeitig erbeten. 6927
Blunck & v. Boehn's
Privat-Handelsschule
jetzt: **Cassel, Hohenzollernstraße 26,** am Uhrturm.

Hermann Müller
Spezialgeschäft für
sämtl. Militärbedarfs-Artikel.
Hauptgeschäfte:
Detmold gegenüber der neuen Kaserne III. Telephon 96. | **Paderborn** Westernstraße 30, gegenüber dem Postamt.
Ständiges Lager von über 200 **Offiziers-Degen und Säbeln, Ini-Extra-Seitengewehren** 2c. 2c. aller Art in vorschriftsmäßiger Ausführung. 7058

Für unser Ziegelwerk (Fabrik feuerfester Steine) suchen wir sofort eine Anzahl ältere und jugendliche
Arbeiter.
Dauernde Sommer- und Winterbeschäftigung, bei hohem Akkordlohn. (7455
Stellawerk Akt.-Ges
in **Berg.-Gladbach** b. Cöln.

Für dauernde feuerfeste Maurerarbeiten werden **tüchtige** 7650
Maurer und Handlanger
sofort gesucht. Meldungen im Pförtnerhaus 1 unserer Abteilung Eisenhütte.
Entschlackungshütte Oberhausen-Rheinland.

Ich suche für sofort einige (7706
Leute
zum Verladen und in den Schieferberg gegen hohen Lohn. In 14 Tagen
2 tüchtige
Ofensetzer
in Akkord. Solche, die schon Trockenpressteine eingesetzt haben, werden bevorzugt. Zahlung alle 14 Tage.
A. Plöger
Ronsdorfer Ziegelwerke
Ronsdorf.

Tüchtige
Backstein-kolonne
von 6 Mann
in Akkord sofort gesucht.
Freie Wohnung. Menage billig auf dem Werk. (7708
Martiniwerke
Sömmerda (Thür.)

Falzziegelwerk am Niederrhein
sucht für den **Transport** des für die Fabrikation erforderlichen **Tones** (bei Vollbetrieb jährlich ca. 15000 cbm), einen
tüchtigen
Unternehmer
oder
Ziegelmeister
welcher den gesamten Transport mit eigenen Leuten im **Akkord** übernimmt. Sommer- und Winterbetrieb. Wohnung für Unternehmer. Kantine für die Arbeiter und Stallung für Pferde vorhanden. Die Entfernung von den Gruben bis zum Werke beträgt etwa 4 Klm. Mitte März dieses Jahres soll ein Teil des Betriebes aufgenommen werden.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7622.



6239

Kontrollkasse,
National, Scheckdrucker mit Totaladdition, gegen Barzahlung gesucht. Billigste schriftl. Angeb. erbeten unt. Nr. 6497 an die Geschäftsst. dieses Blattes.

Kleinerer, sehr wachsamer
Hund
abzugeben.
Woldemarstr. 16.

Ein wachsamer Hund
billig zu verkaufen.
7670 **Klüter Str 31.**

Schmierseife!
Soweit Vorrat, versende ich weiße weiche Schmierseife, für jeden Zweck, ohne schädliche Bestandteile Kasten von 100 Pfd. netto das Pfd. 45 Pfg. 50 oder 30 Pfd. netto das Pfd. 37 Pfg. ab hier wegen Nachnahme. **Bahnst.** bitte anzugeben. 6496
Gustav Lüdeking
Hamburg, Amsinckstr. 41.

Falzziegelwerk heilt mehrere **tüchtige** 7621
Ofenleute
und
Ziegelei-arbeiter
bei hohem Lohn
Mitte März d. J. ein.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 7621.

40 Mann
für Ofen und Strangpresse nach dem Rheinlande gesucht. Lebensmittel werden geliefert. 7648
August Witte
Ziegelmeister.
Helpup (Lippe).